



**HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN
LANDSHUT**

FAKULTÄT SOZIALE ARBEIT

Titel der Bachelorarbeit:

**Wie lässt sich Soziale Arbeit mit Umwelt- und
Naturschutz (in der Erwachsenenhilfe)
interaktiv verbinden?**

vorgelegt von:

Felix Maßem

7. Semester (Wintersemester)

Eingereicht am: 28.02.2020

Prüfer: Prof. Dr. Beste

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit gibt einen Überblick über die Verknüpfung von Umwelt- und Naturschutz mit der Sozialen Arbeit in Form von interaktiven Projekten. Die Forschungsfrage lautet deshalb, in wieweit Soziale Arbeit und Naturschutz verbunden werden können, sodass beide Seiten davon profitieren. Untersucht wird dabei die gegenwärtige Situation, Akteure werden ausfindig gemacht und einzelne Projekte der Sozialarbeit und ihre Zielgruppen aufgeführt. Die Analyse der Vorteile und Möglichkeiten zeigt, wie die Soziale Arbeit und Naturschutz fusionieren. Und verdeutlicht wird, dass nahezu alle Zielgruppen darin eingebunden werden können.

Auf dieser Basis werden neue Projektideen skizziert, die einen beiderseitigen Mehrwert versprechen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Soziale Arbeit als Profession nur unzureichend mit dem Natur- und Umweltschutz kooperiert, wo das Potenzial doch so groß ist. Die Soziale Arbeit positioniert sich hier zurückhaltend, Kooperationen mit Organisationen und Verbänden des Naturschutzes sollten vertieft werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Zur Fragestellung.....	3
1 Die Notwendigkeit des Naturschutzes in unserer Gesellschaft.....	4
2 Zur Rolle und Bedeutung der Natur (in der Sozialen Arbeit).....	6
2.1 Definition Natur(-schutz).....	7
2.2 Definition Umwelt.....	10
2.3 Umweltbewusstsein der Deutschen.....	11
2.4 Soziale Arbeit im Kontext Natur.....	13
3 Verschiedene Zielgruppen in der Sozialen Arbeit - Kompetenzen, Möglichkeiten und Vorteile naturnaher Interaktion	15
3.1 In Haftanstalten.....	16
3.2 In der Straffälligen- und Bewährungshilfe.....	19
3.3 Migration und Integration.....	23
3.4 Inklusion.....	26
3.5 Kinder und Jugendpädagogik.....	28
3.6 Psychisch beeinträchtigte Personen.....	30
4 Neue interaktive Naturschutz-Projektideen im Kontext Sozialer Arbeit	33
4.1 In justiznahen Diensten.....	34
4.2 Im Bereich der Gesundheitsförderung.....	37
4.3 Draußen-Projekt Vogelzählung.....	39
5 Bereits bestehende naturnahe Disziplinen in der Sozialen Arbeit	42
5.1 Tiergestützte Interventionen.....	42
5.2 Soziale Landwirtschaft und Gärten in der Sozialen Arbeit	45
6 Naturschutz und Soziale Arbeit in anderen Ländern.....	47
Fazit.....	49
Literaturverzeichnis.....	51

Einleitung

Es ist Zeit zu handeln. Dieser Satz lässt sich in jüngster Zeit immer öfter in der Medien- und Pressewelt von ExpertInnen und WissenschaftlerInnen hören und lesen. Er basiert auf den immer neuen Erkenntnissen aus der Klimaforschung und anderen Umweltstatistiken, die uns den Zustand der Erde vor Augen halten. Daneben gibt es durchaus konkrete Handlungsvorschläge für politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Akteure, um den Planeten, die Natur und unsere Umwelt zu erhalten. Forderungen, die diese Entwicklungen stützen, kommen aus vielen Teilen und Schichten unserer Gesellschaft, die in der medialen und digitalen Welt immer mehr Zuwachs finden.

Diese Arbeit möchte sich demnach mit der Frage befassen, in wieweit die Profession der Sozialen Arbeit hier ihren Beitrag zum Schutze unseres Planeten leisten kann, ihren Auftrag am Menschen weiterhin voll erfüllt und ihr Klientel nicht aus dem Fokus verliert. Es sollen Vorteile für den Menschen als auch für den Lebensraum, in dem er lebt, herausgearbeitet werden. Deshalb geht diese Arbeit der Forschungsfrage nach, wie sich der Umwelt- und Naturschutz interaktiv, also mit beiderseitigen Vorteilen, mit den Handlungsfeldern und Tätigkeitsbereichen Sozialer Arbeit verbinden lässt.

Um dies zu erreichen, wird im ersten Kapitel der Zustand unserer Erde kurz erläutert. Im Anschluss daran werden Verständnisfragen hinsichtlich der Definitionen von Natur und Umwelt geklärt, sowie die Entwicklungen des Umweltbewusstseins in den Blick genommen und sich mit der aktuellen Achtsamkeit der Menschen gegenüber ihrer Natur und Umwelt befasst wird.

Im weiteren Verlauf wird diskutiert, wie die Soziale Arbeit als Profession den gegenwärtigen Sorgen der Menschen hinsichtlich eines lebenswerten Planeten begegnet, und vor allem, wie sie zum Umwelt- und Naturschutz steht bzw. welche Position und Haltung sie diesbezüglich einnimmt.

Im Fokus des dritten Kapitels werden sechs ausgewählte und allgegenwärtige Zielgruppen Sozialer Arbeit aufgegriffen, die für eine Arbeit in Verbindung zum Natur- und Umweltschutz besonders geeignet sein könnten, indem ihre Potenziale, Vorteile und Möglichkeiten analysiert und im Kontext erläutert werden. Dabei werden auch bereits realisierte Ideen aufgeführt, um anhand dieser aufzuzeigen, welche kreativen und effektiven Schritte möglich sind, um die Ziele zu erreichen, die die Forschungsfrage anstrebt.

Im Kapitel „Neue interaktive Naturschutz-Projektideen im Kontext Sozialer Arbeit“ werden

neue Projekte und Ideen entworfen und skizziert. Mit ihnen soll deutlich gemacht werden, dass die Kreativität Sozialer Arbeit keine Grenzen kennen sollte, wenn es darum geht, neue Wege im Sinne ihres Klientel zu finden und gleichzeitig einen Mehrwert für die Natur und Umwelt zu erreichen.

Abgeschlossen werden die Hauptteile mit der Vorstellung zweier bestehender, naturnaher Disziplinen der Sozialen Arbeit. Mit diesen Beispielen soll gezeigt werden, wie kreativ die Soziale Arbeit sein kann, um neue Entwicklungen in ihr Tätigkeitsfeld erfolgreich zu etablieren.

Im letzten Kapitel wirft diese Arbeit abschließend einen Blick auf Skandinavien, wo die Menschen einen ganz eigenen Umgang mit der Natur pflegen und in die Pädagogik integrieren.

Schließlich endet die Auseinandersetzung im Fazit, worin die Erkenntnisse und Schlussfolgerungen aus dieser Arbeit gezogen und komprimiert aufgeführt werden.

Gestützt wird diese Arbeit ausschließlich auf literarische Weise. Es wurde allgemeine Literatur hinzugezogen, die sich mit dem Zustand der Erde und den Auswirkungen ihres enormen Ressourcenverbrauchs durch den Menschen befasst. Außerdem wurden Bücher hinzugezogen, die einen Einblick in die philosophische und psychologische Einordnung des Mensch-Natur-Verhältnisses geben. Um die Zielgruppen-Theorien einiger Kapitel zu untermauern, reichen die Themen der hinzugezogenen Werke von der Natur- und Erlebnispädagogik bis hin zur Resozialisierung in der Straffälligenhilfe. Zur wissenschaftlichen Analyse und zur Stützung einiger Theorien wurden ebenso Internetformate und Plattformen eingespannt, die von Tier- und Naturschutzverbänden bis hin zu Stellungnahmen von Bundesministerien reichen.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, Bereiche des Natur-,Umwelt- und Klimaschutzes auf interaktive Weise mit den Feldern der Sozialarbeit zu verbinden. Die grundlegende Vision dabei ist es, Zielgruppen aus dem Feld der Sozialen Arbeit für Projekte (neu) zu gewinnen, die sich für den Erhalt der biologischen Vielfalt unseres Planeten aktiv einsetzen, und gleichzeitig die Ziele Sozialer Arbeit erfüllen. Daraus soll im Optimalfall eine herausgearbeitete Win-Win-Situation entstehen, die im Umkehrschluss beiden Seiten gleichermaßen hilft.

Zur Fragestellung

Diese Arbeit fokussiert sich hauptsächlich auf die Erwachsenenhilfe in der Sozialen Arbeit. Der Grund hierfür liegt in der Ausführlichkeit, mit der sich naturnahe Pädagogik auf die Zielgruppe der Kinder- und Jugendlichen seit vielen Jahren bezieht und spezialisiert hat. In der Kinder- und Jugendpädagogik hat sich diesbezüglich in den letzten Jahrzehnten viel getan, es haben sich einige Disziplinen herausetabliert und weiterentwickelt, die von der Waldpädagogik bis hin zur Erlebnispädagogik reichen.

Es soll untersucht werden, ob eine Fusion vom Erfahrungsraum Natur und Erwachsenenhilfe eine ähnliche Bandbreite an Tätigkeitsfeldern wie in der Kinder- und Jugendpädagogik erreichen, oder an bereits bestehende Felder anknüpfen kann. Gleichzeitig möchte die vorliegende Arbeit untersuchen, ob diese Fusion so ausgebaut werden kann, dass sie den dringenden umweltpolitischen Fragen Abhilfe schaffen kann. Hier kommt das Wort „interaktiv“ im Titel dieser Arbeit ins Spiel. Eine Interaktion ist eine „Wechselbeziehung zwischen zwei Handlungspartnern“ („Interaktion“, 2020), wobei hier nicht nur zwischenmenschliche Beziehungen, sondern auch Vorgänge zwischen Mensch und Natur auf der Basis von Wechselseitigkeit bedeuten kann (vgl. Regenbogen/Meyer 2013: 323). Diese Wechselbeziehung soll erreicht werden, mit dem Ziel, dass die Natur und die Klientel Sozialer Arbeit beiderseitig und gleichsam voneinander profitieren. Naturschutz und Soziale Arbeit sollen dabei Hand in Hand gehen, sich gegenseitig wertschätzen und ihr gemeinsames Erfolgreich sein sichern.

Außerdem werden aktuelle gesellschaftliche Belange, Wünsche sowie Sorgen der BürgerInnen im Hinblick auf die Natur und Umwelt, in der sie leben, ermittelt und analysiert. Aus den politischen und sozialen Standpunkten der BürgerInnen heraus, die im Bezug zur Natur stehen, sollen interaktive Handlungsformen abgeleitet und herausgearbeitet werden, denen sich die Soziale Arbeit widmen kann, bzw. sollte. Muss sich die Soziale Arbeit hierfür nicht an den sozialpolitischen Themen ihrer Gesellschaft orientieren und gesamtgesellschaftliche Belange, wie z.B. den Umwelt- und Naturschutz in ihr Mandat einbinden, um handeln zu können? In wieweit reicht es aus, dass Soziale Arbeit sich zwar der Natur des Menschen und seinen Problemen widmet, aber die Natur an sich, als den Ort wo der Mensch hingehört und herkommt, weitestgehend außer Acht lassen darf? Diesen Fragen zur essenziellen Handlungsorientierung Sozialer Arbeit, und welchen Bezug sie zur Natur einnehmen möchte, kann und sollte, wird in dieser Arbeit nachgegangen.

1 Die Notwendigkeit des Naturschutzes in unserer Gesellschaft

Anhand von einigen Beispielen und Fakten, soll nun die Dringlichkeit zum Handeln noch einmal verdeutlicht werden, denn der Zustand unserer Erde ist besorgniserregend. Ständig erscheinen neue erschreckende Meldungen aus der Wissenschaft, in den Medien und in der Öffentlichkeit. Über die Plastikflut und Vermüllung der Erde, zur Klimakrise, dem Artensterben in der Pflanzen- und Tierwelt, der Umweltverschmutzung, bis hin zu umweltbelastenden Auswirkungen der fossilen Energiegewinnung. Die Ursachen aller gegenwärtigen Szenarien sind vielfältig und finden sich dennoch zunehmend im Kapitalismus und in der Überbevölkerung der Erde wieder. Bei Letzterem ist nicht zwingend die zu hohe Anzahl an Menschen, sondern vielmehr der individuelle Ressourcenverbrauch und steigende Lebensstandard der Erdbewohner entscheidend, der sich je nach Weltregion stark unterscheidet und Ungerechtigkeiten hervorbringt.

Der Mensch bevölkert die Erde aktuell mit insgesamt 7,62 Milliarden Individuen. Im Jahr 2030 wird diese Zahl auf 8,57 Milliarden steigen, und im Jahr 2050 erreicht die Weltbevölkerung einen neuen Höchststand von 9,85 Milliarden Menschen (vgl. DWS 2018). Wenn das Weltbevölkerungswachstum in etwa ab 2050 stagnieren oder gar zurückgehen sollte, ändert dies jedoch nichts an der Tatsache, dass der Ressourcenverbrauch und den damit einhergehenden enormen Umweltbelastungen auf der Erde jetzt schon viel zu hoch sind, und auch in naher Zukunft viel zu hoch sein werden.

Berücksichtigt man, dass die ärmeren Länder der Erde ihr Wirtschaftswachstum steigern müssen, um ihren Einwohnern die Standards der Grundbedürfnisse wie Nahrung, Gesundheit und Unterkunft erhöhen zu können, so muss man davon ausgehen, dass der Ressourcenverbrauch der Menschen noch dramatischer ansteigen wird. Im Vergleich zum Jahr 2002 wird die weltweite Ressourcenentnahme in 2020 um über 50% angestiegen sein und damit einen Ressourcenverbrauchswert von 80 Milliarden Tonnen pro Jahr erreichen. Noch sind es die reichen Nationen, die den höchsten Verbrauch an Ressourcen vorweisen, doch schon bald werden Länder wie Brasilien, Indien oder andere Schwellenländer einen noch größeren Anteil am weltweiten Ressourcenverbrauch erreicht haben. Zudem bestand das Vorgehen der Industrieländer bisher darin, zuerst Reichtum zu erzielen und danach die entstandenen Umweltschäden zu egalisieren. Ein aus heutiger Sicht nicht mehr tragbares Modell (vgl. Jäger 2007: 129f).

Das Wachstum der Ballungsräume und die einhergehende Steigerung des Energieverbrauchs allgemein verursacht auch das zunehmende Problem der Luftverschmutzung, die schwere Krankheiten auslösen kann. Die Hauptverursacher verschmutzter Luft sind Auto- und LKW-Abgase, Energiekraftwerke, Fabriken und Waldbrände. Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von 2012, beläuft sich die Zahl der vorzeitigen Todesfälle durch verschmutzte Luft auf 3,7 Millionen. Die meisten Todesfälle treten hierbei in Entwicklungsländern auf. Gründe für die Schädlichkeit sind mikroskopische Partikel wie Feinstaub, Stickoxide und Kohlenmonoxid, die weit in die Lungen eindringen und für 20% der Lungenerkrankungen, sowie 40% der Herzerkrankungen verantwortlich sind (vgl. Juniper 2017: 144f).

Einer Studie zufolge ist in den Niederlanden bei Menschen, die den gegenwärtigen Luftverschmutzungspartikeln ausgesetzt sind, ein Verlust von 1,11 Lebensjahren je Mensch zwischen 25 und 75 Jahren anzunehmen. Diese Sterblichkeitsrate dürfte in Deutschland ähnlich hoch sein wie in den Niederlanden, da von einer gleichermaßen hohen Luftverschmutzung auszugehen ist. Die Berechnung des Verlustes von 1,11 Lebensjahren basiert auf statistischen Zahlen. Die subjektive Krankheitserfahrung als Leidensweg und Reduzierung der Lebensqualität der betroffenen Erkrankten ist jedoch schlimmer und hat somit eine weitaus höhere Tragweite (vgl. Groß 2003: 243)

Dass die Luftverschmutzung eine ernstzunehmende Gefahr für die Gesundheit darstellt, steht somit außer Frage. In manchen Ländern der Erde steigt diese heute schon dramatisch an. So werden beispielsweise in Peking (China) bereits Messwerte erzielt, die das 20-fache des WHO-Grenzwerts erreichen. Auch wenn die Luftqualität in Deutschland nicht mit Städten wie Peking oder Delhi verglichen werden kann, ist die globale Lage dennoch besorgniserregend. Dabei gibt es einfachste Möglichkeiten, wie wir die Luft verbessern können. Ein Beispiel ist der Erhalt oder die Neupflanzung von Wäldern und Bäumen, denn vor allem in städtischen Regionen erreichen diese durch ihre Blätter ein Herausfiltern kleinster Partikel, die beim nächsten Regen in den Boden gewaschen werden (Juniper 2017: 145). Das Handeln muss sich deshalb auch verstärkt in der Vorsorge abspielen. Erst zu handeln, wenn das Problem da ist, ist der falsche Ansatz (vgl. Jäger 2007: 182).

Diese und viele weitere Erkenntnisse der Wissenschaft zu den verheerenden Umgangsformen mit den Ressourcen der Erde und der Nachhaltigkeit lassen daraus schließen, dass ein Umdenken und Handeln stattfinden muss. Für viele Folgen und Probleme unserer gegenwärtigen Umgangsform mit der Natur und des Planeten als unseren Lebensraum existieren bereits nachhaltige Lösungen, die aber an ihrer Umsetzung, unter anderem aus ökonomischen Gründen, scheitern.

Die wirtschaftlichen Aspekte können gleichzeitig ein Teil der Lösung sein, die in Form von höheren Preisen für Plastik oder für fossile Brennstoffe in Betracht gezogen werden sollten. Diese Schritte sollten von der Politik angegangen werden, die sich aber, so die Annahme, bisher nicht fähig zeigte, konsequent an diese Themen heranzugehen. Deshalb kann und sollte die Soziale Arbeit diese Chance nutzen, um die Themen rund um Nachhaltigkeit und die Wertschätzung der Natur auf ihre Agenda zu bringen und um eine Vorreiterstellung einzunehmen. Denn Soziale Arbeit kann durch gezielte Handlungsmaßnahmen die Wünsche und Belange der Gesellschaft in eine Richtung lenken, in der sie so umgesetzt werden, dass beide Seiten profitieren. Welche Position hierbei von Seiten der Sozialen Arbeit bezogen wird, wird im folgenden Kapitel versucht zu ermitteln.

2 Zur Rolle und Bedeutung der Natur (in der Sozialen Arbeit)

Nach der oben in aller Kürze aufgeführten, aktuellen Situation wird nun dargestellt, welchen Stellenwert der Natur- und Umweltschutz in der Sozialen Arbeit bereits inne hat. Das Kapitel geht der Frage nach, welche Rolle die Soziale Arbeit in der gesellschaftlich immer präsenter erscheinenden Frage nach dem Wohle unseres Planeten einnimmt. Wie positioniert sich die Profession der Sozialen Arbeit und wie steht sie zu den Belangen der Gesellschaft? Nachfolgend werden deshalb vorrangig die Begriffe des Natur- und Umweltschutzes sowie des Umweltbewusstseins geklärt, um abschließend die aktuelle Haltung der Sozialen Arbeit diesen Aspekten gegenüber aufzudecken.

2.1 Definition Natur(-schutz)

Welchen Hintergründen und Definitionen begegnen wir, wenn wir an Natur denken? Welches Verständnis von Natur haben wir über die Jahrhunderte gebildet? Wie gehen wir mit ihr aktuell um, was bedeutet sie für uns und wie hat sich dieser Umgang mit ihr entwickelt und verändert?

Meyer-Abich sieht, dem Kapitalismus verschuldet, das Verhalten der Menschen in der westlichen Welt gegenüber der Natur „so, als kämen sie von einem anderen Stern und gehörten hier auf Erden eigentlich nicht dazu“ (vgl. Lützenkirchen et al. 2013: 22).

Mit dem Fremdwerden zwischen Mensch und Natur über die letzten Jahrhunderte begann gleichzeitig auch eine Erklärungssuche, wie denn der Mensch der Natur gegenüberstehen sollte und wie Natur überhaupt zu definieren sei.

Die erste Konzipierung der Natur erfolgte durch Platon (427-347 v. Chr.), in dessen Werk Timaios wird Natur mit dem Begriff des Kosmos erklärt (vgl. Pusch 1997: 20). Die Etymologie des Wortes Natur beginnt auch in Griechenland beim griechischen Terminus „physis“ und meint einen „Vorgang des Gebärens und Wachsens“. Weiterführend vom lateinischen lässt sich das Wort „natura“ als den „Ort der Geburt“ verstehen, woraus sich etwas entwickelt, was „ohne fremdes Zutun“ entsteht (vgl. ebd.: 16).

Laut Pusch spielt die Natur in vielen universitären und hochschulischen Fachbereichen eine wenig beachtete Rolle. Sie findet, so Pusch, selbst in „naturnahen“ Disziplinen wie Gartenbauwissenschaften, im Fach Ökologie und Umweltschutz wenig bis keinerlei Aufmerksamkeit. Sogar in naturwissenschaftlichen Fakultäten werde sie nicht als etwas Greifbares bestimmt, sondern vielmehr als etwas Objektives und von vornherein Gegebenes betrachtet. Definitionen von Natur im wissenschaftlichen und philosophischen Sinn unterläge durchweg einer gewissen Orientierungslosigkeit, die zu unzähligen Interpretationsversuchen führe, sodass Natur als exakt definierter Begriff bis heute nicht bestehe (vgl. ebd.: 15).

Die Natur zu definieren ist also immer auch eine Frage der Interpretation, an die im Grunde nicht objektiv oder isoliert herangegangen werden kann. Es kommt auf den einzelnen Menschen an, wie er die Natur für sich definiert. Für die einen sind Naturerfahrungen etwas Harmonisches, Heilvolles und Regeneratives. Andere sehen der Natur mit Ehrfurcht entgegen, assoziieren mit ihr etwas Negatives und Unberechenbares, das es zu kontrollieren gilt. Diese vielfältigen Betrachtungs- und Interpretationsweisen sind daher auch kulturell abhängig. Deshalb können Naturerfahrungen auch mit dem Begriff der Kulturerfahrungen gleichgesetzt

werden. Auch in den Kulturerfahrungen wird in ästhetischen Gesichtspunkten unterschieden. So besteht außerdem die Gefahr, dass die Natur auf seine Schönheit beschränkt wird und es zu einem vom Menschen getrennten Objekt der Wahrnehmung transferiert (vgl. Lützenkirchen et al. 2013: 14).

Die Gründe für die kulturell bedingte Interpretationsflexibilität beim Begriff Natur liegen in den Fähigkeiten unseres Bewusstseins. Durch die Bewusstseinsleistungen sind wir demnach in der Lage, aus der Natur „herauszutreten“, sie von außen zu betrachten und zu bestimmen bzw. zu repräsentieren. Wir sind dadurch fähig, sie beispielsweise zu verachten, zu mögen, zu dämonisieren oder zu erforschen. Die Naturbestimmung ist somit eine kulturelle Leistung, ein Betrachtungskonstrukt, das von jedem Menschen frei bestimmt werden kann. Die Bestimmungen von Natur sind somit teilweise individuell und deshalb nur sehr schwer bis kaum definierbar (vgl. Knümann 2019: 27)

Diese kulturelle Fähigkeit des Interpretationsbewusstseins ist demnach auch der Grund dafür, warum wir Menschen so individuell und unterschiedliche Faszinationen und Leidenschaften zur Natur erleben. Auf kultureller Ebene lässt sich zudem daraus schließen, dass die Natur in anderen Ländern als reine Quelle des Überlebens gesehen wird, die den Menschen wie eine Mutter die Nahrung zum Leben bietet.

Im Allgemeinen hat sich das Verhältnis von Mensch und Natur insgesamt und historisch betrachtet in den vergangenen Jahrtausenden stark verändert. Es hat sich eine entfremdende Beziehung von Mensch und Natur entwickelt, bei der sich erhebliche Defizite im heutigen Mensch-Natur-Verhältnis in unserer Gesellschaft widerspiegeln (vgl. Pusch 1997: 11). Wenn die Beherrschung der Natur durch Technik und moderne Verfahren einen Rückschlag erleidet, nämlich dann, wenn die Natur sich nicht mehr gängeln lässt und sich kompromisslos durch z.B. Überschwemmungen oder Erdbeben „zur Wehr setzt“ (vgl. ebd.: 16), tritt sie schlagartig in das Bewusstsein der Menschen und provoziert die Auseinandersetzung des zukünftigen Umgangs mit der Natur.

Und trotz dieser Gegenschläge wurde über Jahrhunderte hinweg versucht, die Natur zu kontrollieren und Macht über sie zu ergreifen. Diese anthropozentrische Denkweise stellt der Mensch heute mehr und mehr in Frage und beginnt allmählich, die Natur zu achten und ihr partnerschaftlich zu begegnen (vgl. ebd.: 36f).

Der Mensch versteht sich bis heute als gegensätzlicher Aspekt der Natur, der er zu entfliehen bemüht ist. Er sieht sich nicht als Teil, sondern als Gegenwelt von ihr. Die öffentlichen

Diskurse drängen vermehrt dazu, diese dichotomisierende Denkweise abzulegen, und rufen zu mehr Verbundenheit zur Natur auf. Im Bewusstsein der breiten Gesellschaft ist die Natur eine eigene Welt mit eigenen Gesetzen, die jenseits der kontrollierenden Menschenhand fungieren. Dieser fremde Raum des Natürlichen hat in den Augen der meisten Menschen eine Eigendynamik und Autonomie, der sich die Menschheit moralisch neu verpflichtet fühlen muss (vgl.: Lützenkirchen et al. 2013: 13).

Ein aktiver Sinn für den Schutz der Natur entstand in der historischen Betrachtung des Menschen deshalb erst sehr spät. Natürlich spricht sich der Mensch schon seit Jahrtausenden für die Heilsamkeit und Ästhetik der Natur aus, aber eine klare Forderung von Naturschutz findet sich in keiner Zeitenwende. Ein Beispiel hierfür sind die Wälder der Mittelgebirge, die zum größten Teil des mittelalterlichen Bevölkerungswachstums zum Opfer fielen. Von diesen sind heute kaum noch welche übrig und bis heute sind die Stimmen zum Schutz der Natur in der Minderheit (vgl. Hupke 2015: 9). Entwickelt hat sich das Bewusstsein des Naturschutzes aufgrund des entstandenen „Bildungsbürgertums“. Erst als die Wissenschaften und Universitäten die Vielfältigkeit der Natur entdeckten und erforschten, kam ein Verständnis in der Gesellschaft über die Einzigartigkeit der Natur auf. Der breiten, „gebildeten“ Bevölkerung wurde daraufhin allmählich bewusst, wie der Mensch die Natur verändert und die Biodiversität zerstört. Dies erkannte sie unter anderem auch durch einfache, wochenendliche „Spaziergänge“ und Wanderungen durch die agrarisch veränderten Flure und Wälder ihrer nahen Umgebung (vgl. ebd.: 12), was demnach zeigt, dass Naturerfahrung zu einem Naturbewusstsein führt.

Doch wie steht es um die Natur und ihren Schutz heute? Fakt ist, in der heutigen Zeit gibt es keinen Flecken Erde mehr, der nicht einem Einfluss des Menschen unterlegen ist, selbst an den entlegensten Orten, auch wenn es nur auf dem Treibhauseffekt basiert (vgl. Knümann 2019: 27). Im internationalen Vergleich, wie die Staaten ihre Naturschutzgebiete ausweisen, haben Länder wie Costa Rica 25 % der Landesfläche unter Naturschutz gestellt (vgl. Costa Rica National Parks 2003). Wohingegen Deutschland beim heutigen Stand den Naturschutz nur spärlich etabliert hat. So haben z.B. Bayern und Baden-Württemberg zusammen mit ihren Nationalparks eine naturgeschützte Fläche von gerade mal 4 % (vgl. Hupke 2015: 39f). Kontinental gesehen hat Mittel- und Südamerika mit 26,6 % in etwa doppelt so viel Naturfläche unter Schutz gestellt als Europa (vgl. Juniper 2017: 190). Zudem werden in Deutschland die geschützten Flächen bürokratisch unterschieden. Unter

diese Unterscheidungen fallen Naturschutzgebiete, Biosphärenreservate, Landschaftsschutzgebiete und Naturparks. Als Naturschutzgebiet gilt in Deutschland, definiert von der Wissenschaft, eine einzigartige und somit schützenswerte Flora und Fauna. Davon gibt es hierzulande etwa 8000 an der Zahl, die etwa 3,9% der Gesamtfläche von Deutschland ausmachen. Vom Menschen betreten werden dürfen diese Gebiete nur, solange der Schutzzweck erfüllt bleibt (vgl. Albert: 361f).

2.2 Definition Umwelt

Ein besonders in der Politik weitaus geläufigeres Wort als das der Natur, ist der Begriff der Umwelt. In unserer Gesellschaft steht der Umweltschutz schon lange auf der politischen Agenda. Doch was meint der Begriff Umwelt überhaupt? Was unterscheidet ihn von der Natur?

Fest steht, die Umwelt wird mit der Natur oft begrifflich gesetzt, wie in diesem Kapitel deutlich wird. Dies hat zur Folge, dass eines der beiden Bereiche vernachlässigt wird. Umwelt, Natur und Ökologie werden in ihrer Bedeutung fälschlicherweise oft synonymisiert. Der Begriff Umwelt meint aber mit Blick auf den Menschen die Umgebung, in der er sich befindet. Sie nimmt klaren Bezug und Einfluss auf den Menschen, da er Teil von ihr ist. Wenn der Mensch sich nun entscheidet, seine Umwelt zu schützen, dann tut er dies aus eigenem Interesse, da er wie bereits erwähnt, anthropozentrisch ausgerichtet ist. Im Hintergrund dessen versteht der Mensch den „Umweltschutz“ als einen eigennützigen Schritt, sich eher selbst zu bewahren, als die Natur an sich. Das Verständnis des „Naturschutzes“ ist hier deshalb sehr viel deutlicher geklärt als das der Umwelt. Wie beim Naturschutz bereits angedeutet, wird auch bei der Umwelt ein Umdenken seitens des öffentlichen Diskurses angetrieben. So plädiert unter anderem Meyer-Abich dafür, den Begriff der Umwelt in „Mitwelt“ abzuändern, um eine tiefere Verbundenheit und ein einhergehend höheres Verantwortungsbewusstsein vom Mensch gegenüber seiner eigenen Umwelt zu erreichen (vgl. Pusch 1997: 54f).

Doch wie kam es dazu, dass der Umweltschutz sich überhaupt in die politische Tagesordnung durchgesetzt hat? Die öffentlichen Interessen des Umweltschutzes etablierten sich in den 1970er Jahren innerhalb der breiten Gesellschaft und nahmen im Jahre 1994 schließlich ihren Weg in das Grundgesetz mit folgendem Ansatz: „*Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere (...).*“ (Hupke 2015: 31). Diese Verankerung im Grundgesetz, die das Recht der Bürger enthält, gegen

Umweltverschmutzungen klagen zu können, wurde bereits 1971 von der SPD vorgeschlagen und in den 80er Jahren besonders von den Grünen versucht durchzusetzen (vgl. Schmid 2013). Es besagt, die natürliche Umgebung auch für nachfolgende Generationen gesetzlich zu schützen und zu bewahren. So lässt sich also festhalten, dass der Naturschutz darauf ausgerichtet ist, die „Natur *vor* dem Menschen zu bewahren“, wohingegen der „Umweltschutz die natürliche Umwelt *für* den Menschen bewahren“ will (vgl. Hupke 2015: 31). Im Gegensatz zum Naturschutz konnte sich der Umweltschutz laut Hupke zusammen mit dem Tierschutz fest ins Grundgesetz einfinden (vgl. ebd.: 35).

Die Trennung in zwei unterschiedliche Positionen „Mensch“ und „Umwelt“, wie sie im Gesetz verankert sind, stützen die Annahme der vorangegangenen wissenschaftlichen Thesen verschiedener Autoren zum Mensch-Natur-Verhältnis folgerichtig dahingehend, dass der Mensch sich als fester Bestandteil von der Natur weitgehend verabschiedet hat.

Alle Bemühungen, die Natur und Umwelt umfassend zu schützen, haben historisch betrachtet bisher keinen Erfolg erzielt. Während schon die Römer und vor allem das Mittelalter durch Rodungen Eingriffe in die Natur hervorruften, nahm das Ausmaß an umweltbelastenden Veränderungen erst in den letzten 50 Jahren ihren nie dagewesenen Höhepunkt. Hier fand sich der Begriff der „Umweltkrise“ in die öffentliche Debatte ein. Ein Begriff, der einen unumkehrbaren Wendepunkt in der Entwicklung des natürlichen Umfeldes mit erheblichen Folgen für den Menschen beschreibt. Zu sehen ist die Unumkehrbarkeit vor allem am raschen Verschwinden ganzer Tierarten, welche nur schwer abschätzbare Folgen für das natürliche, ökologische Gleichgewicht der Erde nach sich ziehen (vgl. Pusch 1997: 56f). Neue Technologien haben es ermöglicht, diese Auswirkungen messbar zu machen, mit denen die Menschen sensibilisiert wurden. Mit den Erkenntnissen über die umweltzerstörerischen Entwicklungen menschlichen Handelns kam somit auch die Prägung des Begriffs des „Umweltbewusstsein“ einher.

2.3 Umweltbewusstsein der Deutschen

Ausgehend aus der Alltagssprache hat sich der Begriff Umweltbewusstsein erst spät in das Feld der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung etabliert (vgl. Grunenberg/Kuckartz 2003: 25). Das Umweltbewusstsein als Definition wurde dabei erstmals im Jahre 1978 im Rahmen einer Tagung zu Umweltfragen seitens des „Sachverständigenrates für Umwelt“

formuliert. Umweltbewusstsein ist demnach die „Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen durch diesen selbst, verbunden mit der Bereitschaft zur Abhilfe“ (vgl. Umweltbundesamt BUND 2018: 67). In den darauffolgenden Jahren wurde diese Definition in verschiedene ein- oder mehrdimensionale Abwandlungen unterteilt. Zum Einen in ein ledigliches Erkennen und Wahrnehmen umweltbezogener Zusammenhänge, zum Anderen in Kombination mit der Umsetzung entsprechender Verhaltensstrategien des Einzelnen. Darüber hinaus haben sich in der jüngeren Zeit variable Definitionen durchgesetzt. Diese Mehrdimensionalität wurde vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) berücksichtigt, um im Jahre 2018 eine repräsentative Umfrage über das Umweltbewusstsein der Deutschen durchzuführen, die alle zwei Jahre stattfindet. Die Unterteilung erfolgte in die Kategorien Umweltaffekt, Umweltkognition und Umweltverhalten (vgl. ebd.: 67).

In der Kategorie Umweltaffekt wurden die Befragten nach ihren emotionalen Auffassungen gegenüber Umweltthemen befragt, z.B. ob sie ein gegenwärtiger Klimawandel beschäftigt oder dieser nachfolgende Generationen gefährden könnte. Die mit Abstand häufigste Aussage (72 %) bildet die Empörung über „menschengemachte Umweltprobleme wie die Abholzung der Wälder oder das Plastik in den Weltmeeren“ (vgl. ebd.).

Bei der Umweltkognition nimmt die Befragung Bezug auf die Haltung der Befragten zu gegenwärtigen Umweltthemen. Sie geht der Frage nach, wie die Einstellung in der Bevölkerung ausschaut, bzw. wie bewusst sie ihrer Umweltsituation ist. Hier sind sich 74 % der Befragten ihrer Verantwortung bewusst, wie sie die Umwelt für die künftigen Generationen hinterlassen. Eine Mehrheit ist sich zudem auch bewusst, dass wir nicht mehr Ressourcen verbrauchen sollten, als nachwachsen. Interessant ist auch das Ergebnis über die Rolle der Wirtschaft. Nur zwei Prozent sind der Meinung, dass es mehr Wirtschaftswachstum braucht, unabhängig davon, wie es um die Umwelt steht (vgl. ebd.: 69).

Am wenigsten Zustimmung erhält bei der Befragung allerdings das individuelle Handeln zugunsten der Umwelt. In der Kategorie Umweltverhalten sind der Kauf von energieeffizienten Elektrogeräten (51 %) und die Umstellung auf Ökostrom (38 %) die einzigen herausstechenden Werte. Die aktive Anpassung der Lebensweise zugunsten der Umwelt schneidet hier insgesamt am schlechtesten aller drei Bereiche ab (vgl. ebd.: 68ff).

Daraus lässt sich ableiten, dass sich das Bewusstsein für einen Wandel im Umgang mit der Umwelt zwar in die richtige Richtung entwickelt, es aber bei seiner aktiven Umsetzung an Handlungsbereitschaft mangelt (vgl. Pusch 1997: 58).

Einschätzungen über Bewusstseins Einstellungen zum Thema Umweltschutz belegen schon vor mehr als zehn Jahren, dass 60% der Bevölkerung beunruhigt darüber sind, in welcher (Um-)Welt ihre Kinder und Enkelkinder in Zukunft leben werden, die ihnen hinterlassen wird, weil ihrer Meinung nach unsere Grenzen des Wachstums schon jetzt erreicht sind. Wenn das Wirtschaften so weitergeht, glauben zudem etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung daran, dass wir bedrohlich nah an einer verheerenden Umweltkatastrophe sind. Starke 92% der Deutschen wünschen sich allerdings, die Natur und Umwelt in der sie leben zu erhalten und zu schützen (vgl. Grunenberg/Kuckartz 2003: 39). Im Bericht des BUND steht für die Deutschen der Umwelt- und Naturschutz an dritter Stelle der wichtigsten Themen im Jahre 2018, nach dem Bildungswesen und der sozialen Gerechtigkeit (vgl. Umweltbundesamt BUND 2018: 17).

2.4 Soziale Arbeit im Kontext Natur

Das Mensch-Natur-Verhältnis wird in vielen Fakultäten neu zu definieren versucht, worum sich geistes-, natur- und sozialwissenschaftliche Disziplinen immer mehr bemühen. Sie fordern zunehmend das Ende der Trennung von der Fakultätskonzeption und Natur (Lützenkirchen/Hermann/Posch 2013: 9). So auch die Soziale Arbeit, vor allem da sie mit dem Menschen arbeitet. Hier sollte sie jedoch nicht vergessen, dass der Mensch nicht nur als „Vernunftwesen“ agiert und anzusehen, sondern auch als „Naturwesen“ zu beschreiben ist (vgl. Lützenkirchen et al. 2013: 43). Diese Ansicht führt unweigerlich zu der Frage, ob zum politischen Mandat Sozialer Arbeit auch der Natur- und Umweltschutz gehören sollte, oder diesen zumindest gewillt ist voranzubringen.

Denn laut dem DBSH (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit) ist die Soziale Arbeit aufgefordert, nicht nur an den Betrachtungsweisen ihres Klientel zu arbeiten, sondern auch in ihrem Handeln sich politischer zu orientieren und sich aktuellen Forderungen der Gesellschaft zu stellen. Im Zuge dessen wird seitens des DBSH zu natürlichen Partnerschaften mit dem WWF, Fairtrade, UNICEF etc. aufgerufen. Soziale Arbeit muss nicht nur politischer, sondern auch globaler denken und handeln. Wenn die Mandatsausübung Sozialer Arbeit internationalen Definitionsableitungen wie der UN- und EU-Charta nachgeht, so muss sie auch eine entsprechende Handlungshaltung zu Begriffen wie Nachhaltigkeit einleiten (vgl. Leinenbach 2018: 1f).

Während die deutschsprachige Sozialarbeit noch immer einer gewissen Orientierungslosigkeit hinsichtlich der einstimmigen Zusprechung und Anerkennung Sozialer Arbeit als Profession unterliegt, werden Social Worker seit über 30 Jahren weltweit von den Vereinten Nationen hingegen für ihren Einsatz gewürdigt die soziale Entwicklung in Ländern zu fördern (vgl. Friesenhahn/Thimmel 2012: 512f). Soziale Interessen als globalgemeinschaftliche Aufgabe anzuerkennen, stand demnach schon früh in einem internationalen Kontext, der jedoch bis heute nicht konsequent fortgeführt wird. Ausschlaggebend für gravierende Veränderungen unserer sozialen sowie materiellen Umweltverhältnisse ist der Klimawandel, der als Folge menschlichen Eingriffs die Menschenrechtsentwicklungen sowie Lebens- und Arbeitsbedingungen verändert, als auch gesellschaftliche Spannungen/Konflikte unmittelbar beeinflusst. Bei der Joint World Conference 2012 in Stockholm wurde deshalb auch viel über einen Zusammenhang zwischen Natur, Umwelt und Sozialer Arbeit debattiert. Daraus wurde deutlich, dass die zentralen Aufgaben der Sozialen Arbeit neu bestimmt und strukturiert werden müssen, bzw. das politische Mandat angepasst werden muss. Die bisherige sozialarbeiterische Formel "just listen to the people", welche die gesellschaftlichen Probleme erst dann bekämpft wenn sie da sind, wird aufgrund der zunehmenden Veränderungen unseres Planeten mit Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen, als *nicht* ausreichend deklariert. "Soziale Arbeit ist aufgefordert, sich mit ihren spezifischen Kompetenzen in diesen Prozess offensiv einzubringen" (vgl. ebd.: 517). Denn Soziale Arbeit agierte bisher nicht vorsorglich, sondern reaktiv, und erst dann, wenn akute Probleme sich bereits entwickelt haben (vgl. Bartosch 2018: 4). Dies haben inzwischen auch schon die Studierenden Sozialer Arbeit anerkannt und fordern dazu auf, die Sozialen Arbeit als Profession, diese mit einem zusätzlichen Mandat auszustatten, nämlich dem der Nachhaltigkeit (vgl. ebd.: 9).

Die internationale Vereinigung Sozialer Arbeit, darunter auch der IFSW (International Federation of Social Workers), der als weltweite Dachorganisation aller Berufsverbände der SozialarbeiterInnen fungiert, findet sich in unregelmäßigen Abständen auf der *Joint World Conference on Social Work* zusammen, um sich in internationaler Gemeinschaft auszutauschen und zu beraten, aber vor allem darum, die Soziale Arbeit im globalen Kontext zu behandeln. Die Konferenz von 2012 fand in Stockholm statt, bei der 2500 Teilnehmer aus rund 100 Ländern anwesend waren. Die Vereinbarungen, die bei der Konferenz in Schweden getroffen wurden, sind in einer „Global Agenda“ festgehalten worden, und enthalten unter anderem im Zusammenhang mit dem Klimawandel die Forderung nach nachhaltiger Entwicklung, oder um auf ökologische Nachhaltigkeit hinzuarbeiten. Nach dem Treffen wurde

diese an wichtige Entscheidungsträger der UN in New York und Genf, sowie aus dem Europarat in Straßburg überreicht, und anschließend offiziell um Unterstützung gebeten. Aus den Reihen der EU-Kommission hingegen konnte mit keinem ihrer Vertreter ein entsprechender Termin vereinbart werden, was die Vermutung zulässt, dass die wirtschaftlichen Interessen der EU klar vor den Sozialen und Ökologischen positioniert sind (vgl. ebd.: 512 f).

Betrachtet man also in Zeiten von „Fridays for Future“ (eine aktuelle Bewegung zum Klimawandel und der globalen Umweltsituation) die Positionen der Gesellschaft, dann kann von keinen Interessensminderheiten ausgegangen werden, wie oben genannte Umfragen des Bundesamtes bereits deutlich machten. Deshalb wäre die Soziale Arbeit dazu angehalten, mit den Bedürfnissen der Gesellschaft mitzugehen, so wie es der DBSH fordert. Ein häufig in der Sozialen Arbeit verwendeter Satz lautet: „Man muss die Menschen dort abholen, *wo sie stehen*“. Abschließend lässt sich außerdem anmerken, dass die Themen Umwelt- und Naturschutz in der Öffentlichkeit, Politik und Gesellschaft längst angekommen sind, und doch scheint sich ein Bewusstsein in der Sozialen Arbeit hierfür noch nicht ausreichend entwickelt und angepasst zu haben. Dabei gilt es anzunehmen, dass die Soziale Arbeit als Spiegelbild der Gesellschaft handeln und entsprechend an ihr orientiert agieren sollte. Es scheint also an der Zeit zu sein, dass Soziale Arbeit sich den Belangen der Gesellschaft konsequenter stellt und mit ihr die Ziele verfolgt, die ihnen wichtig sind und von denen sie vielleicht sogar existenziell abhängig sind.

3 Verschiedene Zielgruppen in der Sozialen Arbeit - Kompetenzen, Möglichkeiten und Vorteile naturnaher Interaktion

Die Soziale Arbeit weist eine große Bandbreite an Zielgruppen auf, der sie sich widmet und verpflichtet. Doch welche Klientelen gibt es, bei denen bereits ein naturbezogenes Tätigkeitsfeld angewendet wird? Welche Formen der Hilfen können umjustiert und an gesellschaftliche Kollektivbelange angepasst werden? Können Umweltbewusstsein und Naturschutz als sinnstiftender Ansatz für verschiedene Zielgruppen in der Sozialen Arbeit dienen?

Dazu müsste sie als langfristige Perspektive geplant, dargestellt und herausgearbeitet werden. Zuerst muss die Infrastruktur hierfür geschaffen werden. Veranstaltungen oder Projekte

müssen öffentlichkeitswirksam organisiert, sowie die jeweilige Zielgruppe erreicht werden. Ziel muss es sein, die Anerkennung in der Gesellschaft zu erreichen.

In unserer Gesellschaft, wo die Ungerechtigkeit, sowie die Schere zwischen Arm und Reich immer größer wird, hat sich der Naturschutz in den gehobeneren sozialen Schichten bereits anerkennend etabliert. Daher gilt es, auch die sozial schwächeren Milieus hierfür zu gewinnen und in dieses Feld mit einzubinden. Naturschutz und Sozialpolitik müssen deshalb als „Verbündete im beiderseitigen Interesse“ agieren, da beide Seiten davon profitieren werden. Die Nähe zur Natur ist ein Indikator für eine gesteigerte Lebensqualität und steht deshalb in direktem Zusammenhang mit einer gesundheitlichen Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit (vgl. Frohn 2018: 9). „Deshalb sei der Zugang zur Natur, seien Angebote zum Naturerlebnis und zur Naturerfahrung zentrale Aufgaben sowohl für den Naturschutz als auch für Menschen aus sozial benachteiligten Milieus“ (ebd.: 9).

Um uns der globalen Situation zu stellen, in der wir uns befinden, und den Fokus auf den Schutz und der Bewahrung der Natur zu legen, müssen in allen Disziplinen neue Ansätze her. Und hierfür bedarf es großen Mut zu Neuem. Die Soziale Arbeit muss sich mehr umschaun und herausfinden, wo neue Wege gefunden werden können, um den Natur- und Umweltschutz in ihre Arbeitsbereiche mit einbringen und integrieren zu können. Nachfolgend werden deshalb einige Zielgruppen in der Sozialen Arbeit vorgestellt, bei denen eine naturnahe und umweltschutzbezogene Projektarbeit vorstellbar ist und wäre, oder auch schon zum Teil bereits existiert und ausgebaut werden kann oder sollte.

3.1 In Haftanstalten

Die wohl am schwierigsten in den Naturschutz zu integrierende Zielgruppe Sozialer Arbeit ist die der in deutschen Justizvollzugsanstalten inhaftierten (erwachsenen) Menschen. Dies ist in vielerlei Hinsicht problematisch. Hürden, die überwunden werden müssen, beziehen sich auf rechtliche, gesellschaftlich anerkennende und juristisch umsetzbare Aspekte. Zudem ist die Bereitschaft und Motivation der Zielgruppe für ein freiwilliges, naturschutzbezogenes Engagement erforderlich, die durchaus in Frage stehend anzusehen ist und einer vorherigen empirischen Abklärung bedarf. Die Gründe für eine mangelnde Bereitschaft lassen sich dadurch abschätzen, dass ein Naturschutz-Engagement (aufgrund des Freiheitsentzugs) ohne örtlichen Bezug zur Materie, und somit nur durch nostalgische sowie sinnstiftende Reize

geboren werden kann. Dies bedarf großes, marketing-strategisches Geschick, das gut durchdacht werden muss. Wie dies aussehen kann, wird in dieser Arbeit in einem nachfolgenden Kapitel versucht darzustellen.

Allgemein sind in der Straffälligenhilfe der Sozialen Arbeit erhebliche Grenzen gesetzt, wenn es darum geht, die Inhaftierten bei ihrer Persönlichkeitsentfaltung zu unterstützen, obwohl es das Mandat bzw. die Verpflichtung Sozialer Arbeit ist. Die sozialarbeiterische Beratung von Insassen, die den Fokus stark auf die „Deliktabstinenz“ zu legen hat, lässt eine „ganzheitliche Förderung der Adressaten“ kaum oder nur sekundär zu. Deshalb ist im System der Haftanstalten die Rolle der Sozialen Arbeit in ihrer Handlungsorientierung nur unzureichend definiert und in ihre Mandatsausübung weiterhin im Unklaren (vgl. Pohl 2013: 71). Das Handlungsfeld Sozialer Arbeit im Strafvollzug ist in soweit auch begrenzt, dass es sich ausschließlich auf die Zeit der Inhaftierung bis zur Entlassung beschränkt (vgl. ebd.: 51). Während dieser Zeit, so hält es das Gesetz seit dem Jahr 1977 fest, sollen die Inhaftierten „adäquate Angebote“ bekommen, die eine Integration in die Gesellschaft begünstigen. Die Gesetzeslage regelt unter anderem auch die „Freizeitgestaltung“ der Insassen. Hier wird zudem festgehalten, dass „Resozialisierung (...) eine Öffnung der Anstalten für Außen- einflüsse“ beinhaltet (vgl. ebd.: 52).

Daraus lässt sich schließen, dass auch Inhaftierte ein Recht darauf haben, an den aktuellen gesellschaftlichen Interessen der Bevölkerung von „draußen“ teilzunehmen und sich in diese mit einzubringen. Als „Brücke“ dieser Teilhabe dient die Soziale Arbeit, die als Verbindungsstück zwischen Insassen und der Welt außerhalb der Anstalt fungiert. Es ist also anzunehmen, dass Insassen, die trotz ihrer Inhaftierung Teil der Gesellschaft sind, auch die oben genannten politischen sowie gesellschaftlichen Interessen vertreten (möchten). Genauer gesagt, auch sie können das Bedürfnis einer intakten Natur und Mitwelt teilen.

Die Aufgaben der Sozialdienste in den Justizvollzugsanstalten werden in den § 71 -75 StVollzG festgehalten, beinhalten aber keine exakten Handlungsvorgaben. Darin zeigt sich zudem, dass Insassen frei über die Hilfsangebote der Sozialdienste entscheiden können, ob sie sie annehmen oder ablehnen (vgl. Pohl 2013: 52f). Doch gibt es oder gab es schon Projekte, in denen sich Inhaftierte Menschen dem Umwelt- und Naturschutz widmeten?

In einem Projekt der Justizvollzugsanstalt Herford in Nordrhein-Westfalen wurde jugendlichen Inhaftierten zur Freizeitgestaltung ein entsprechendes Angebot vorgeschlagen, sich von

der Anstalt aus im Umwelt- und Naturschutz zu engagieren. Viele der jugendlichen Insassen haben dem zugestimmt und mitgemacht. Hierbei ging es um das Thema Meeresschildkröten, mit dem Ziel, ein aufklärendes Malbuch über die Tiere für Schulen zu gestalten. Um die TeilnehmerInnen an das Thema heranzuführen, wurden zuerst theoretische Einheiten abgehalten, in denen zunächst Dokumentationen über die Tierart gezeigt und diese in Vorträgen besprochen wurden. Außerdem wurde ein Zeichentrickfilm mit Schildkröten angesehen, um Inspirationen bei der gestalterischen Umsetzung des Malbuchs zu erhalten. Am Ende konnten die TeilnehmerInnen die realen Gefahrensituationen von Schildkröten nach ihrem Schlüpfen aus dem Ei, kreativ und frei künstlerisch erarbeiten. Hierbei entstand ein Szenensammelsurium aus Bildern von Schildkröten-Babys, die abschließend zu einer kindgerechten Geschichte zusammengefügt wurden. Das finale Malbuch mit einer Erstaufgabe von 1000 Exemplaren in zwei Sprachen, wurde in einer offiziellen Pressekonferenz vorgestellt und öffentlichkeitswirksam an die gemeinnützige Tierschutzorganisation „Turtle Foundation“ übergeben, die sich aktiv für diese Tiere einsetzt. Die Bücher kommen nun vor allem in Schulen jener Länder als Aufklärungskampagne zum Einsatz, in denen Meeresschildkröten heimisch sind, wie z.B. in Costa Rica. Das Malbuchprojekt der Justizvollzugsanstalt Herford förderte aktiv die Möglichkeit, sich für den internationalen Natur- und Umweltschutz einzusetzen und gleichzeitig den Inhaftierten neue Türen für ein Engagement nach der Haft zu öffnen. Sei es im Bereich Gestaltung und Design, oder aber der Einsatz im Schutz der Natur (vgl. Swierowska 2014: 78ff)

Das Herforder Malbuchprojekt ist ein hervorragendes Beispiel für eine gelungene Integration von Naturschutz in eine, aufgrund der vielen Hürden, schwierig zu erreichende Zielgruppe Sozialer Arbeit. Wie aus dem Artikel von Swierowska abzuleiten ist, wurden anhand von Aufklärung und Konfrontation mit dem Thema, bei den TeilnehmerInnen im ersten Schritt eine Faszination an der Natur geweckt, die eine Bereitschaft für ein Engagement erzielten. Interessant wäre es zu wissen, wie viele der TeilnehmerInnen sich nach der Haft weiter in diesem Bereich beschäftigten. Außerdem lässt das Malbuchprojekt die Frage zu, inwieweit diese Faszination bei erwachsenen Inhaftierten zu erreichen ist.

Abschließend muss unterschieden werden, dass es im Jugendstrafvollzug eine pädagogische Leitlinie gibt, die eine Erziehung der jungen Inhaftierten voraussetzt. Bei diesen KlientInnen besteht aufgrund ihres Alters ein Erziehungsauftrag, dem weitestmöglich nachgekommen werden muss (vgl. Kawamura-Reindl/Schneider 2015: 114). Anzunehmen ist deshalb durch-

aus auch, dass dies die Gründe dafür sind, eine Umsetzung von Projekten wie dem in Herford leichter umzusetzen erscheinen lassen und insgesamt mehr Motivation bei der Senkung der Durchsetzungshürden erfahren.

Doch von wie vielen Menschen dieser Zielgruppe zugehörig sprechen wir eigentlich? Wie viele jugendliche und erwachsene Gefangene sind in deutschen Justizvollzugsanstalten einsässig? Im Jahr 2015 saßen in deutschen Justizvollzugsanstalten um die 43.000 Männer und Frauen mit Freiheitsstrafen ein. Die Zahl der Jugendstrafen belief sich dabei auf 3.835 Gefangene (vgl. Borchert 2016: 24).

Diese Zahlen verdeutlichen die Größe der Zielgruppe, die ihr ganz eigenes Potenzial mit sich bringt. Aufgrund der Zielgruppengröße und der Neuartigkeit, diese Menschen mit Natur- und Umweltthemen auseinandersetzen zu lassen, würde eine große mediale Aufmerksamkeit mit sich bringen, für die sich sicherlich auch Naturschutzorganisationen interessieren würden.

3.2 In der Straffälligen- und Bewährungshilfe

Die Annahme, dass die Strafgefangenen aufgrund ihrer örtlichen Einschränkung umsetzungsbedingten und motivationsfördernden Hürden gegenüberstehen, ist verdeutlicht worden. Doch wie sieht es bei den Zielgruppen aus, die genauso mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind, einer Resozialisierung aber in Form von Maßnahmen in Freiheit gegenüberstehen? Auch hier ist die Soziale Arbeit aktiv mit diesen Menschen verbunden.

In der Straffälligenhilfe existieren deshalb auch bereits einige Kombinerungsmöglichkeiten, die deutlich vorzeigen, dass Naturschutz und Soziale Arbeit erfolgreich Hand in Hand gehen können. Ein Vorzeigebeispiel ist das Projekt „Tagwerk“ im oberbayerischen Benediktbeuern. Das Projekt ist an straffällig gewordene Jugendliche bzw. Heranwachsende im Alter von 14 bis 21 Jahren gerichtet. Ein Gerichtsurteil entscheidet sich bei dieser Zielgruppe gegen einen hohen Sozialstundenabbau im gemeinnützigen Bereich, und urteilt stattdessen für eine Teilnahme an dem Projekt Tagwerk. Nicht selten wird die Teilnahme als Alternative zur Umgehung einer Haftstrafe oder eines Arrests entschieden. Entwickelt wurde diese Projektmaßnahme vom „Verein Brücke Oberland e.V.“ in enger Kooperation mit der Staatsanwaltschaft München, sowie den zuständigen Amtsgerichten und Jugendgerichtshilfen. Die Konzeption von Tagwerk sieht dabei folgendermaßen aus. Sie beinhaltet einen Einführungstag, den sogenannten Kick-Off-Day, dazu mehrere Projektabende, und eine Vollzeit-

Projektwoche, in der die Jugendlichen sich einem Naturschutz-Projekt in der näheren Region widmen und sich für dieses engagieren. Der Betreuerstab besteht aus Sozial-, Umwelt- und Erlebnispädagogen, die gleichzeitig auch eine Angehörigenberatung der Jugendlichen durchführen. Bei den handwerks- und naturschutzbezogenen Arbeiten stehen den ProjektteilnehmerInnen „entsprechendes Fachpersonal“ zur Seite. Beispiele dieser Naturschutz-Projekte von Tagwerk sind die Errichtung von Laufstegen für Besucher und Touristen eines Naturlehrpfades in Benediktbeuern sowie das Erbauen von Staudämmen zum Erhalt von natürlichen Mooren. Die Zielsetzung von Tagwerk liegt darin, dass die Jugendlichen bei dieser Arbeit die Gelegenheit bekommen, in einem durch die Natur beruhigendem Setting über sich selbst nachzudenken, bzw. die Selbstreflexion anzuregen. Die körperlichen Herausforderungen, die die Projektarbeit mit sich bringt, soll dazu beitragen, dass die TeilnehmerInnen sich ihren eigenen Fähigkeiten bewusst werden und vertrauen zu sich selbst entwickeln. Zeitgleich werden sie auch dazu angeregt, durch Teamarbeit ihre sozialen Kompetenzen zu stärken, indem sie lernen mit anderen Teammitgliedern zu interagieren und sich gegenseitig zu helfen (vgl. Linke/Hoffmann/Fischer 2013: 98f). Das Motto lautet im Kern: „Was du im Rahmen des Projektes schaffst, ist auch im wirklichen Leben möglich“ (ebd.: 99). Damit der Schritt zurück in den Lebensalltag auch nach Projektabschluss nachhaltig gesichert werden kann, wird durchweg versucht, das Umfeld der TeilnehmerInnen mit in das Konzept einzubinden, von der Schule bis zur Ausbildungsstelle (vgl. ebd.: 99).

Als positive Resultate im Anschluss dieses Projektes kann festgehalten werden, dass die ProjektteilnehmerInnen sich ihrer Selbst mehr bewusst sind und durch ein reflektierteres Erscheinungsbild auffallen. Sie schließen das Projekt mit dem Wissen ab, etwas großes geleistet zu haben, was ihnen Selbstbewusstsein schenkt. Zudem fühlen sie sich durch die körperlichen Anstrengungen ausgeglichen, was das Potenzial für Wut und Aggression erheblich reduziert. Am Ende erhalten alle Akteure zudem ein Zertifikat, welches ihnen nicht nur ihre Teilnahme, sondern auch die erlernten handwerklichen Geschicke und Fähigkeiten für eine zukünftige Berufsbewerbung bescheinigt (vgl. ebd.: 99f).

Dieser spezielle Versuch der Resozialisierung ist natürlich von regionalen Gegebenheiten abhängig, bzw. nur dann möglich, wenn infrastrukturelle Bedingungen z.B. zur Erreichung der Projektorte erfüllt sind. Aufgrund der positiven Berichte und Erfolge derartiger Projekte jedoch, sollten Projekt-Neugründungen wie Tagwerk deutschlandweit entsprechend mehr angeregt und gefördert werden. Gerade dort, wo Nationalparks oder naturnahe Erholungs-

gebiete für Einheimische und/oder Touristen ohnehin schon vorhanden sind, sollte es mehr solcher Projektarten geben.

Doch in wieweit ist die Gemeinnützigenarbeit wie diese als Ersatzstrafe anerkannt, und wie oft findet sie Anwendung? Wie lassen sich solche alternativen Angebote in der Natur in die Systeme der Straffälligenhilfe mit einbringen? In welchen Formen (Bewährungshilfe oder Strafersatz) können diese zum Einsatz kommen? Einen Anfang finden diese Projektvermittlungen innerhalb der vorangehenden Beratung der KlientInnen, die ohnehin als Schwerpunkt für die Soziale Arbeit in allen bekannten Bereichen gilt. Egal ob in der ambulanten oder stationären Straffälligenhilfe, der Jugendgerichtshilfe, der Freien Straffälligenhilfe oder den Sozialen Diensten der Justiz, in allen Feldern liegt das Hauptaugenmerk auf der Beratung der KlientInnen, die als Wegbereiter in eine gelingende Resozialisierung dient (vgl. Kawamura-Reindl/Schneider 2015: 95).

Ein Blick auf das wissenschaftliche Verständnis von Beratung legitimiert einen Beratungsschwerpunkt, der standardmäßig eingeführt werden und mit Absprache der jeweiligen Gerichte aus neuen Vorschlägen bestehen kann, wie z.B. aus:

- einem Engagement am Natur- und Umweltschutz in der Gemeinnützigenarbeit, z.B. anstelle eines Sozialstundenabbaus,
- als freiwilliger Schuldanererkennungsdienst nach der Haft (was eine Anerkennung als Praktikum mit einhergehender Bescheinigung stattfinden kann),
- in Form eines Mini- oder 1-Euro-Job von Seiten der Stadt (anstelle von Sozialstunden),
- oder die Teilnahme an alternativen, bereits bestehenden Projekten wie Tagwerk.

Somit können vor allem kleinere strafrechtliche Vergehen, bereits in der anfänglichen Beratungsphase, schneller in Richtung nicht-konventioneller Engagements gelenkt werden.

Denn das Verständnis von Beratung existiert auf drei Ebenen, dem „Informationsangebot“, der „lebensweltlichen Unterstützung“ und als „therapeutische Hilfe“. Die KlientInnen zu informieren und umfassend zu beraten betrifft dabei sehr viele unterschiedliche Themenbereiche. Hauptsächlich geht es um Orientierungshilfe und offene Fragen, um Lösungsansätze vor allem hinsichtlich der Wiedereingliederung in die Gesellschaft (vgl. Kawamura-

Reindl/Schneider 2015: 96). Zudem ist je nach Schwere der Straftat die Stigmatisierung seitens der Gesellschaft ein nicht außer Acht zu lassendes Problem, mit dem die KlientInnen zu kämpfen haben. Eine Diskreditierung, die ihnen für den weiteren Lebensweg besonders außerhalb der Vollzugsanstalten vor Herausforderungen stellt. Eine Art dem entgegenzuwirken ist die Förderung einer fachlichen Grundhaltung, die als „Gegenakzent“ zu weiteren Diskreditierungen verstanden wird (vgl. ebd.: 75).

Vorstellbar ist es, dass in Zeiten von „Fridays for Future“ und der Angst vor dem Klimawandel, ein Einsatz im Natur-, Umwelt- und Klimaschutz hilfreich sein kann, um eine effektivere Resozialisierung durch Selbstwirksamkeitserfahrung im kollektiven Engagement zu fördern. Die Übertragung der drei Beratungsebenen „Informationsangebot, lebensweltliche Unterstützung und therapeutische Hilfen“ auf eine Resozialisierung stellt eine sinngebende und zur Selbstreflexion anregende Tätigkeit dar.

Dass die Realität der Menschen dieser Zielgruppe in vielen Fällen oft von Schicksalsschlägen, Schulden, Arbeitslosigkeit oder Drogenabhängigkeit begleitet ist, steht außer Frage. In der klassischen Straffälligen- und Bewährungshilfe ist es deshalb auch oberste Priorität, dass die KlientInnen eine abgesicherte Versorgungs- und Wohnungssituation er-/behalten. Zudem muss der Lebensunterhalt gesichert, sowie die Versorgung von psychosozialen Therapiebedarfen gedeckt sein. Um dies alles zu begleiten stehen heute um die 2500 Bewährungshelfer rund 200.000 KlientInnen gegenüber. Dividiert man diese Zahlen, so betreut rein rechnerisch ein Bewährungshelfer im Schnitt 80 KlientInnen. Dass dies einen fragwürdigen Betreuungsschlüssel darstellt, ist leider Realität. Dabei zählt die Bewährungshilfe neben anderen justiznahen Tätigkeiten zu den wichtigsten Hilfen innerhalb der sozialarbeiterischen Tätigkeitsfelder. Seitens der Kriminalpolitik wird sogar gefordert, die Zahlen der ambulanten Bewährungshilfe gegenüber dem Strafvollzug zu erhöhen, um die Quoten der Inhaftierungen zu reduzieren (vgl. Bukowski/Nickolai 2018: 44).

Dass dies nur mit mehr sozialarbeiterischen Personal einhergehen kann, stützen die aufgeführten Statistiken. Interessant ist dabei festzustellen, dass auch hier neue Wege gefordert, aber es werden keine eingeschlagen werden. Wenn demnach gefordert wird, die ambulante Bewährungshilfe und ihre Projekte auszubauen, sollte die Soziale Arbeit oder zumindest die Politik sich der Aufgabe stellen und neue Angebote fördern. Dazu könnte auch Projekte zählen, die dem Natur- und Umweltschutz dienen.

Zusammenfassend lässt sich für die sozialarbeiterischen KlientInnen in allen Bereichen der justiznahen Dienste festhalten, dass es unter anderem auch auf die gesellschaftliche Teilhabe ankommt. Diese muss gewährleistet sein. Das heißt, die Integration in die kollektiven Belange und Interessen der Gesellschaft sollte deshalb genauso Berücksichtigung finden, wie die existenzielle Sicherung der KlientInnen an sich (vgl. ebd.: 23). Die Soziale Teilhabe an gesellschaftsrelevanten Themen, wie z.B. der Klimaschutz, müssen demnach genauso zeitgemäß gefördert und angeboten werden. Auch um neue Wege und Ansätze zu finden, die Resozialisierung zu sichern. Besonders in der Bewährungshilfe besteht daher nun die Idee, mehrheitlich die KlientInnen im Rahmen der Arbeits- und Tätigkeitsvermittlung in naturnahe Projekte einzubringen, entsprechend der örtlichen Gegebenheiten (Nationalparks, Moore, Stadtparks, etc.), eben dort, wo die KlientInnen ansässig sind. Beispiele für derartige Projekte kommen in dieser Arbeit in nachfolgenden Kapiteln noch auf. Diese ausgedehnten Vermittlungen wären entsprechend dem Gesetz natürlich stets unverbindlich und können von den KlientInnen freiwillig gewählt werden, d.h., die Betroffenen haben das Recht, diese auch abzulehnen, ohne dass ihnen dabei Sanktionen drohen (vgl. ebd.: 44).

3.3 Migration und Integration

Neben der Straffälligen- und Bewährungshilfe existiert eine andere Zielgruppe Sozialer Arbeit mit eigenem Potenzial. Nämlich die der Geflüchteten sowie in die Gesellschaft zu integrierenden Menschen mit Migrationshintergrund. Für diese Zielgruppe steht fraglos eine gelingende Integration an oberster Stelle. Dies kann aber durchaus optimiert werden, indem man gemischte Veranstaltungen mit Geflüchteten und Einheimischen organisiert. In anderen Angeboten sind viele MigrantInnen ehrenamtlich bereits in Kooperation mit Einheimischen aktiv, um einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, sei es in Fahrradwerkstätten für Geflüchtete oder in ähnlichen Projekten. Hier ist durchaus festzustellen, dass die freiwilligen Helfer etwas sinnvolles tun und sich für die Gesellschaft engagieren möchten. Dies ist nicht zuletzt als ein aktiver Schritt zur Integration anzusehen, den es zu unterstützen gilt.

Doch wie kann diese Kooperation mit Einheimischen auf andere Tätigkeitsfelder übertragen werden? Oder wie können Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund für Umwelt- und Naturschutz eingesetzt bzw. durch diese besser integriert werden?

Das Bundesamt für Naturschutz stellt klar, dass es nicht darum geht, Menschen für den Schutz

der Natur zu gewinnen, sondern es sieht das Ziel darin, Türen für eine gesellschaftliche Teilhabe zu öffnen und somit eine Integrationsförderung zu erwirken (vgl. Graner 2018: 52). Somit sieht das Bundesamt den besten Weg zur Integration aus der Perspektive der Wirksamkeit, indem neue Wege gedacht werden.

Im Allgemeinen kamen Menschen mit Migrationshintergrund erst sehr spät in den Fokus des deutschen Naturschutzgedanken. Deshalb sei diese Zielgruppe auch bisher nur unterdurchschnittlich im Naturschutz vertreten, und doch gibt es seit wenigen Jahren Ansätze, bei denen versucht wird, diese beiden Seiten stärker miteinander zu verknüpfen, um die Integration zu fördern. Professor Dr. Barthlott von der Universität Bonn denkt hierfür sogar noch einen Schritt weiter und plädiert auf die Bibel und den Koran, die mit ihren Teilen Noah (Bibel) und Nuh (Koran) Gemeinsamkeiten in der Schöpfungsgeschichte der Erde bilden, in denen für den Erhalt der Biodiversität gesorgt werden muss. Bei insgesamt fünf Milliarden Menschen, die dem Koran und der Bibel nahe stehen, würde eine große Masse für ein gemeinsames Ziel erreicht (vgl. Frohn 2018: 11f).

Bei in Deutschland lebenden MigrantInnen wiederum ist die Verbindung zur Natur unterschiedlicher als bei denen der Einheimischen. Die Beliebtheit des Wanderns der Deutschen stößt bei vielen Menschen aus anderen Ländern Verwunderung aus. Andererseits lässt sich bei in Deutschland lebenden MigrantInnen eine erstaunlich hohe Beliebtheit bei Schrebergärten erkennen. In der Bundesrepublik, wo jeder fünfte Mensch einen Migrationshintergrund hat (Stand 2016), sind einer Befragung zufolge 7 % der MigrantInnen Teilhaber von Kleingärtnerhaushalten. Laut Kleingärtnervereinen liegt die Gärtenpacht durch Migranten bei 10 %. Anhand der Neuverpachtungen, die bei 12 % liegt, zeichnet sich hier sogar ein ansteigender Trend ab. Die Gründe für dieses Naturbewusstsein liegen in den prägenden, naturnahen Lebensweisen und Erfahrungen in den jeweiligen Herkunftsländern (vgl. Graner 2018: 51). Somit wäre ein Interesse an Tätigkeiten von Seiten der Zielgruppe in naturnahen Räumen durchaus anzunehmen. In deutschen Städten gibt es bereits sogenannte interkulturelle Gärten, an denen Geflüchtete, Menschen mit Migrationshintergrund und Einheimische arbeiten, und die somit auch einen Treffpunkt zur Nachbarschaftspflege darstellen. Diese Projekte dienen als Angebot sinnstiftender Tätigkeit für alle, und stehen zeitgleich für eine vielversprechende Integrationsförderung (vgl. Lützenkirchen et al. 2013: 49).

Neben den „interkulturellen Gärten“ gibt es auch andere Möglichkeiten und Interessenspotenziale, die nicht nur Gärten und eine naturnahe Landschaftspflege beinhalten. Beim Naturschutzbund Deutschland z.B. existieren seit 2016 auch andere Projekte, die sich speziell an die Zielgruppe der Geflüchteten und MigrantInnen richten. So wurden bundesweit Angebote ins Leben gerufen, an denen auch Einheimische mitwirkten. In der Nähe von Kleve entstand somit z.B. ein Projekt, in dem Geflüchtete von Einheimischen zu „GänseführerInnen“ ausgebildet wurden, um TouristInnen, Einwohner und anderen Geflüchteten die Naturschätze ihrer Gegend zu zeigen (vgl. Vrucak 2018: 103). Dies belegt den Erfolg einer Zusammenführung von Naturschutz und Integration. Hier muss sich die Soziale Arbeit selbst auch mehr integrieren und neue Wege (mit)gehen.

So zum Beispiel auch bei einem anderen Projekt, in dem die Zusammenführung zwei unterschiedlicher Zielgruppen erfolgt. In dem Vorzeigeprojekt „Perspektive Natur“ werden z.B. sozial benachteiligte Jugendliche aus Deutschland zusammen mit Geflüchteten über einen Zeitraum von einem Jahr berufliche Arbeitsperspektiven angeboten, in denen sie sich ausprobieren können. Begleitet von Handwerkern, Forstwirten und Sozialpädagogen lernen die TeilnehmerInnen grüne Berufe wie Forstwirt, Tischler und Gartenbauer kennen (vgl. Siegmund 2018: 105).

Doch was steckt hinter dem Erfolgsrezept solcher kooperativer Partnerschaften zweier gesellschaftlicher Gruppen? Worin liegt der Ursprung der Bereitschaft, mit der sich integrationsindizierte Menschen zu Projekten wie diese vermitteln lassen?

Da erstens die Integration von MigrantInnen und zweitens das Interesse am Umwelt- und Naturschutz beidermaßen das Gemeinschaftsgefühl „wir“ bestärkt (vgl. Terkessidis 2018: 87), ist wie oben erwähnt bei einem der wichtigsten Anliegen unserer Gesellschaft, nämlich das des Umweltschutzes, eine gute Basis der Zusammenarbeit beider Seiten vorhanden und denkbar. Auch dadurch, dass die Geflüchteten in ihren Herkunftsländern ihre Umwelt und Natur durch anderslebige Wegwerfmentalitäten, Kriege oder Landraubbau in teils katastrophalen Zuständen kennen, lässt in ihnen eine besonders hohe Wertschätzung intakter Natur und Umwelt mit sauberem Wasser und reiner Luft erkennen (vgl. Lützenkirchen et al. 2013: 54). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass mit den genannten Einstellungsvoraussetzungen des Klientel die Chance einhergeht, ein gemeinsames Ziel in Deutschland zu verfolgen, von denen die Integration und der Umwelt- und Naturschutz beidermaßen profitieren können.

Fakt ist, dass im Allgemeinen die Einführung Geflüchteter oder MigrantInnen in den Naturschutz oder die Erlebnispädagogik von einer „neuen“ Sensibilität begleitet werden muss, welche sich neben einer sprachlichen Feinfühligkeit, auch in einer interkulturellen Umgangssensibilität widerspiegeln muss. Wichtig dabei ist stets, dass die TeilnehmerInnen eine gewisse Wertschätzung spüren, dass sie sich wohl und willkommen in ihrer neuen Wahlheimat fühlen, unabhängig davon, welche Aktivitäten sie mitmachen (vgl. Eisinger 2018: 89).

3.4 Inklusion

Sucht man im Allgemeinen Verknüpfungen von Inklusion und dem Naturschutz, so stößt man schon seit einigen Jahren auf konstante Annäherungen der beiden Bereiche. Es zeigte sich eindeutig, dass diese Handlungsfelder durchaus interagieren können. In erster Linie ist es jedoch eine Gerechtigkeitsfrage, Menschen mit körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen den Zugang zur Natur zu gewährleisten. Wichtig ist auch, dass es in diesem Arbeitsfeld nicht nur physikalisch-natürliche, sondern auch sozial-mentale „Barrieren“ gibt (vgl. Frohn 2018: 13). Für Waldveranstaltungen, wie z.B. in der Waldpädagogik, sind im Umgang mit der Zielgruppe körperlich/geistig beeinträchtigter Menschen einige Anforderungen zu beachten. Unter anderem müssen die individuellen Behinderungen der Menschen, auch vom Behinderten selbst eine Akzeptanz in der Gruppe garantieren, die nicht auf Mitleid oder Trost basieren darf. Das, was die Menschen unmittelbar können, muss abgerufen und genutzt werden (vgl. Bolay/Reichle 2015: 232). Ein Einstieg in eine naturpädagogische Einheit ist für viele TeilnehmerInnen zudem eine völlig neue Erfahrung, in der sie mit fremden Menschen und neuen Umgebungen konfrontiert werden, die ein besonders feinfühliges Heranführen an die Situation bedarf (vgl. ebd.: 234).

Als Beispiel für eine Zielgruppe innerhalb der inklusiven Sozialarbeit, die nachweislich von Naturerfahrungen profitiert, sind Kinder und Jugendliche mit dem sogenannten Aufmerksamkeitsdefizit- Hyperaktivitäts- Störung (ADHS). In Deutschland haben laut Schätzungen 4,9 % der Kinder und Jugendliche eine ADHS-Problemdiagnose. Diese Kinder erzielen in ihrer schulischen Laufbahn nur in den seltensten Fällen einen gleichwertigen Abschluss wie ihre MitschülerInnen ohne Diagnose, oft bleiben Schulabschlüsse sogar ganz aus. Zu dem Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätssyndrom sind bei 30 % dieser Kinder ein erhöhtes Aggressionsverhalten und eine dissoziale Anpassungsstörung nicht seltene Begleiterscheinungen. Ihr „Exklusionsrisiko“ steigt auch durch die Ausgrenzung von anderen

Kindern aufgrund von hyperaktivem Verhalten und Konzentrationsstörungen, was im Umkehrschluss ihre Motivation für ein angepasstes Sozialverhalten untergräbt (vgl. Henke/Wendler 2012: 273f). Bei der Definition von Konzentration bzw. Aufmerksamkeit eines Menschen unterscheiden James und Kaplan zwei Charakteristika. Sie teilen die Aufmerksamkeitsformen in „die freiwillige und die unfreiwillige“ Aufmerksamkeit ein. Sie unterscheiden sich darin, dass die freiwillige Aufmerksamkeit uns in Problemsituationen anstrengend erscheint und wir sie unmittelbar aufgeben, sobald diese gelöst sind. Die „unfreiwillige Aufmerksamkeit“ wiederum halten wir länger aufrecht, da sie uns leichter vorkommt, vor allem wenn uns fremde und neue sowie abwechslungsreiche Begegnungen widerfahren. Und genau diese, so die Annahme, werden durch Natur und Naturerlebnisse positiv befördert (vgl. ebd.: 277).

Die Ursachen von ADHS sind dabei vielseitig und reichen von der Familiensituation, bis hin zu genetischen Dispositionen. Interessant ist die Zunahme von ADHS-Diagnosen, die sich um das 40-fache von 1991 (15.000 Kinder) bis 2007 (60.000 Kinder) erhöht hat. Die Behandlung der Erkrankung erfolgt damals wie heute unter anderem medikamentös mit dem Wirkstoff Methylphenidat und einer Gesamtausgabe des Medikamentenwirkstoffs von 1.429 Kilogramm allein im Jahr 2007. Begleitet wird die Medikamentengabe von intensiv bis weniger intensiven verhaltenstherapeutischen Behandlungsmaßnahmen (vgl. ebd.: 274f). Dabei fehlt es den Kindern in ihrem Alltagsleben oft nur an einer konsequenten (Tages-)Struktur. In einem Versuchsprojekt von Hüther wurden 12 Kinder ohne Fernseher, Zucker und Computerspiele sowie ohne ihre im Alltag indizierte Ritalin-Therapie, für acht Wochen auf einer Alm mit geregelten Tagesabläufen und drei Betreuern untergebracht. Die Ergebnisse verblüfften, denn die Kinder kamen ganz ohne Medikation aus und zeigten laut Hüther durchweg keinerlei ADHS-Symptomatik aufgrund der konsequenten Tagesstruktur (vgl. ebd.: 277).

Außerdem ist es nachgewiesen, dass der Aufenthalt in der freien Natur bei Kindern und Jugendlichen mit Aufmerksamkeitsdefiziten positive Auswirkungen auf ihre Symptomatik zeigen. Ein Kind mit ADHS zeigt demnach eine längere und ausdauerndere Aufmerksamkeitsspanne auf, wenn es sich in einer grünen Umgebung befindet. Sie können sie sich länger konzentrieren, verhalten sich hier deutlich beruhigter sowie fokussierter als in der städtischen oder häuslichen Umgebung (vgl. Guéguen/Meineri 2013: 81). Ziel muss es deshalb sein, Kindern mit ADHS ein naturpädagogisches Setting zu bieten, um ihnen die Chance zu geben, auch ohne Medikamente auszukommen. Hierfür müssen Ansätze erarbeitet werden, wie z.B. anhand einer offenen Ganztags- oder Nachmittagsbetreuung, oder durch Klassenräume im

Wald, um letztendlich und insgesamt die Bildungschancen von Kindern mit ADHS zu erhöhen (vgl. Henke/Wendler 2012: 280f).

Was die Zielgruppe der körperlich beeinträchtigten Menschen betrifft, so gibt es auch hier Vorzeigeprojekte für eine zielgruppenfusionierende Praxis. Denn für Menschen mit körperlichen Behinderungen ist je nach Erkrankung und Einschränkung ein Aufenthalt in der Natur nur mit entsprechendem Betreuerstab möglich. Doch wie lässt sich dieser effizient erreichen? Welche Alternativen gäbe es, da der Personalschlüssel bekanntermaßen begrenzt ist? In der Schweiz scheint man eine außergewöhnliche Lösung für dieses Problem gefunden zu haben, denn hier kooperieren seit Ende der 90er Jahre die „Strafanstalt Witzwil“ mit dem „schweizer Invalidenverband“. Hierbei starteten fünf Jahre lang jährlich 15 Inhaftierte aus der Justizvollzugsanstalt Witzwil und vier Menschen mit schwersten körperlichen Behinderungen eine einwöchige Bergüberquerung in den Schweizer Alpen, über Gletscher und steile Felswände. Begleitet wurden sie dabei von sozialpädagogischem Fachpersonal: „Zwei Randgruppen sind unterwegs auf ungewöhnlichen Wegen, bewähren sich in der Natur, lernen sich kennen, freunden sich an“ (Hinrichs 2018: 296).

Ein faszinierendes Projekt mit gewagten, aber erfolgreichen Kooperationen. Dies unterstützt die Annahme, dass auch hier neue, kreative Wege durch Kombination von Lösungsansätzen einen Erfolg versprechen können.

Im Kontext des allgemeinen Inklusionsbegriffs lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die Verbindung Natur und Inklusion (an-)erkannt wurde, sich aber dennoch in vielen Bereichen in der Entwicklung befindet. Denn dieses Handlungsfeld ist durchaus ausbaufähig, insbesondere was die Infrastruktur betrifft. Es fehlen nicht nur Angebote, sondern es mangelt auch an einfachsten Kennzeichnungen, Bewertungs- und Vergleichsplattformen, an denen Menschen dieser Zielgruppe Informationen wie z.B. barrierefreie und geführte Zugangsmöglichkeiten zu Naturlandschaften erhalten können (vgl. Frohn 2018: 13).

3.5 Kinder und Jugendpädagogik

Auch wenn diese Arbeit die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen nicht vorrangig behandeln möchte, kann sie dennoch nicht vollständig ausgeschlossen werden. Deshalb folgen in diesem Kapitel auch nur einige Feststellungen, die für einen erfolgreichen Naturschutz essentiell sein können und deshalb nicht außer Acht zu lassen sind. Denn um beim

Naturschutz erfolgreich zu sein, ist es wichtig, schon bei den jungen Generationen anzusetzen, wie es gegenwärtig auch in vielen Bereichen seit langem getan wird. Bei Kindern und Jugendlichen liegt der Schwerpunkt in der allgemeinen Natur- und Umweltpädagogik innerhalb jenen pädagogischen Einheiten, in denen Kinder und Jugendliche die Natur und ihre Umwelt besser kennenlernen, sie für sie begreifbar machen und ihnen näher bringt. Hierdurch soll eine (neue) Wertschätzung gegenüber der Natur und ein höheres Umweltbewusstsein erreicht werden. Aber welche Formate und Methoden gibt es, die sich diesen Zielen widmen und einen Erfolg im Umdenken sowie das Wertschätzen garantieren? Und wie kann auf bestem Wege erreicht werden, dass sich eine Wertschätzung gegenüber der Natur überhaupt entwickelt?

Die gängige Praxis, die sich mit diesen Fragen seit lange Zeit auseinandersetzt, ist die Erlebnispädagogik. Eine Disziplin, die sich gezielt auch sehr häufig auf Menschen in jungen Jahren richtet und in diesem Klientelbereich vielleicht sogar ihre Wurzeln hat. Grundsätzlich zielt die Erlebnispädagogik dabei auf einen Zustand ab, der ein neues und besonderes Ereignis bereithält, welches eine emotionale Verbindung mit sich trägt und sich stark „vom Alltag abhebt“. Diese Erlebnisse werden von Kindern und Jugendliche besonders emotional aufgefasst und geteilt. Sie betreffen dabei das Ungewohnte und Unbekannte, dem sich das Klientel ausgesetzt sieht und welches von ihr zu erforschen gilt. Dieser emotionale Zustand wird psychologisch als eine Art „Überfall der Realität“ empfunden und deshalb vom Klientel als überwältigendes Erlebnis eingestuft, eingepägt und geteilt (vgl. Berthold/Ziegenspeck 2002: 7).

Diese über die Erlebnispädagogik erzielten Erkenntnisse lassen die Annahme zu, dass die erlebnispädagogischen Aktivitäten deshalb oft im Kontext der Natur in Erscheinung treten, da die Natur den Hintergrund des „Unbekannten“ versprechen kann, den die eigentliche Bedeutung der Erlebnispädagogik ausmacht. Doch auch in der Kinder und Jugendpädagogik gibt es inzwischen Studien, die den oben genannten Fragen über eine erlangbare Wertschätzung zur Natur nachkommt, und wie diese adäquat erreicht werden kann.

Einer Studie aus dem bayerischen Wald zufolge ist nämlich die Dauer einer natur- und umweltpädagogischen (Lern-)Einheit, bzw. die Dauer des Aufenthaltes in der Natur von elementarer Bedeutung. Bei einer Untersuchung wurden demnach bei 700 SchülerInnen im Alter zwischen 11 und 13 Jahren Naturbildungsstunden mitten im Wald abgehalten. Das Programm umfasste unter anderem „Naturwahrnehmungsübungen, Experimente, oder

Beobachtungsaufgaben, ...“, welche im Anschluss durch einen Fragebogen empirisch erfasst und bewertet wurden. Es stellte sich heraus, dass die SchülerInnen, die am 5-Tage-Programm teilnahmen, sich deutlich von den SchülerInnen unterschieden, die nur an einem 1-Tages-Programm teilgenommen haben. Bei Letzteren zeigte sich kaum bis gar kein positiver Einfluss in den untersuchten Kategorien, wohingegen bei der 5-Tage-Gruppe eine signifikante, positive Wirkung in der Umwelteinstellung und im Umweltverhalten feststellbar war (vgl. Späker 2017: 137f).

Je länger sich also die SchülerInnen in der Natur aufhielten, desto größer entwickelte sich die Wertschätzung ihr gegenüber. Diese Erkenntnis kann also als ein guter Anhaltspunkt für einen erfolgreichen Aufenthalt in der Natur dienen, besonders dann, wenn es um Kinder- und Jugendliche geht.

Für Kinder und Heranwachsende im noch jungen Alter gilt es zudem festzuhalten, dass die Begeisterung an etwas Neuem, in dem Fall Naturerfahrungen, bei dieser Klientengruppe eine spezielle Garantie verspricht. Nämlich die, dass Kinder einen „Wald genauso faszinierend finden wie einen Straßenzug“ (vgl. Gebhard 2013: 85). Hier kann also durchaus gar nicht früh genug angesetzt werden, Kindern die Natur näher zu bringen, sie erforschen und entdecken zu lassen.

3.6 Psychisch beeinträchtigte Personen

Die letzte Zielgruppe, die diese Arbeit vorstellt, ist die der Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen oder Erkrankungen. Auch hier soll aufgezeigt werden, dass eine intakte Natur und Umwelt als erhaltungswürdig anzusehen ist, da sie einer breiten Klientengruppe dienen und helfen kann. Es werden Ansätze beschrieben, in denen Naturtherapien den Schutz der Natur unterstützen.

Es geht um Menschen mit psychischen Erkrankungen und Einschränkungen jeden Alters. Dass dabei die jungen Menschen mit psychischen Auffälligkeiten gerne außen vor gelassen werden, ist keine Seltenheit. Im Jahr 2013 gaben 96 % der Kinderärzte an, dass sie innerhalb der letzten zehn Jahre einen Anstieg von psychischen Auffälligkeiten bei Kindern beobachteten. Kinderärztliche Diagnosen wie Depression nahmen zudem an Häufigkeit zu. Die Gründe hierfür können Stressfaktoren sein, denen besonders Kinder zwischen sechs und 16 Jahren ausgesetzt sind. Dieser hohe Stress äußert sich wiederum in klassisch psychosomatischen Symptomen wie Einschlafprobleme, Bauch-, Glieder- oder Kopfschmerzen,

sozialer Rückzug bzw. Anpassungsstörungen, ob privat oder in der Schule, oder aggressive Verhaltensauffälligkeiten. Dieses gekränkte Wohlbefinden äußert sich in Form von Stress in vielerlei Hinsicht, das aufgrund den meist zu hohen „Anforderungen“ ihres Umfeldes entsteht, welche sie zu meistern ihnen keine Freude bereitet. Zudem leiden 15 % der Kinder an Übergewicht und Bewegungsmangel, was sich als weiterer kontraindizierender Faktor einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung ansiedelt (vgl. Richard-Elsner 2017: 153). Das angedeutete, stagnierende Stresslevel, denen besonders Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, hat seine Gründe auch in der Umgebung in der sie leben bzw. aufwachsen. In unserer zivilisierten Gesellschaft leben etwa 50 % der Menschen in Städten. Im Jahr 2050 wird laut den Vereinten Nationen diese Zahl auf 70 % angestiegen sein. Die Urbanisierung umfasst sozio-ökologische Stressmomente und Stressfaktoren, die sich im Verkehr, der verschmutzten Luft und der Reizüberflutung widerspiegeln. Dies sind nur einige der Hauptindikatoren für eine gestresste Umgebung und erhöhen somit auch die Anfälligkeit für psychische Störungen (vgl. Knümann 2019: 54). Es kann also gesagt werden, dass Menschen, die in städtischem Umfeld aufwachsen und leben, einen signifikant anfälligeren psychischen Gesundheitszustand aufweisen, als jene im ländlichen Raum. Denn das Umfeld in dem sie leben, ist bei der Stressbewältigung ein entscheidender Faktor (vgl. Richard-Elsner 2017: 153).

Eine Möglichkeit, dieses Stresslevel bei jungen Heranwachsenden zu reduzieren ist das „Draußenspiel“, welches deshalb wieder mehr gefördert und ermöglicht werden sollte. Doch wie lässt sich dies erreichen? Neben dem Einbinden der Eltern, Lehrkräfte und Pädagogen in die Erschaffung neuer Freiräume zum Draußenspiel, plädiert Richard-Elsner dafür, dass ein gesellschaftliches Umdenken in der Wertschätzung natürlicher Freiräume entsteht. Gleichstellend mit dem Schutz der Tier- und Pflanzenarten müssen Naturräume für Kinder und Jugendliche zum Draußenspiel erhalten und ermöglicht werden, auch seitens der (Bauplanungs-)Behörden (vgl. Richard-Elsner 2017: 193).

Diese Plädoyers lassen also die Annahme zu, dass Kinder und Jugendliche auch aufgrund der zunehmenden Urbanisierung und Digitalisierung von der Natur entfremdet werden. Doch wie äußert sich die Art der Naturentfremdung bei den Kindern und Heranwachsenden? Und in wie weit lässt sich eine Naturentfremdung überhaupt feststellen?

Der Journalist Louv spricht in seinem Buch „Das letzte Kind im Wald“ (orig. Last child in the woods) gar von einem „Naturdefizit-Syndrom“ in heutigen Generationen. Er eröffnet die Hypothese, dass moderne Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen wie z.B. ADHS eine Folge der Naturentfremdung und dem Mangel an Naturerfahrungen sind. Eine

schwer zu beweisende Hypothese, die er anhand von Studien in diesen Bereichen mit den Naturerfahrungen der jeweiligen Probanden verglichen hatte (vgl. Späker 2017: 87).

Nichtsdestotrotz lässt sich Louvs „Naturentfremdung“ auch bei Erwachsenen feststellen. Laut Knümann lässt sich dies anhand psychischer Diagnoseverfahren bei KlientInnen durch Therapeuten beweisen. In den Erzählungen der KlientInnen sticht nämlich ein kontrastreiches Bild heraus, wenn sie von der „heilen Naturwelt“ sprechen, welches sich im absoluten Gegensatz zu ihrem realen, gelebten Alltagsbild befindet. Das Naturverständnis der KlientInnen bewegt sich in einem idealisierenden Format, das sie lieben, in dem sie sich frei fühlen und welches ihnen Erholung verspricht. Nach der Naturwelt wird sich gesehnt, da sie keine Anforderungen an die KlientInnen stellt. Knümann schließt daraus, dass dies eine Projektion auf etwas ist, das den KlientInnen im wahren Leben fehlt, an dem angesetzt werden sollte, um die Ursachen der psychischen Probleme anzugehen. Ein Entfremdungsphänomen, das auch an den langen Wartezeiten bei niedergelassenen Psychotherapeuten und Psychologen deutlich wird. Laut Knümann werden die Therapeuten mit einer Schar von Menschen überflutet, *„die sich selbst und der Welt so fremd geworden sind, dass sie nur noch mit größter Mühe in der Lage sind, flexibel auf die Anforderungen des Lebens zu reagieren“* (vgl. Knümann 2019: 31).

Um die Effekte der Naturentfremdung und seinen negativen Begleiterscheinungen aufzuzeigen, wurde 2009 beim mittlerweile häufigen Krankheitsbild der depressiven Störung eine Studie durchgeführt, bei der einen Monat lang zwei Gruppen mit schweren Depressionen, jeweils eine Gruppe im Wald und eine andere im Krankenhaus, mit Therapie-sitzungen behandelt wurden. Eine dritte Kontrollgruppe erhielt die übliche ambulante Therapieversorgung. Bei allen KlientInnen wurde die Depression vorher schon früh mit einer Psychopharmakabehandlung begonnen. Die Ergebnisse sind eindeutig. In der Gruppe die im Wald behandelt wurde, gab es weniger abgebrochene Therapien und die Depressions- und Speichelcortisolwerte waren deutlich geringer als die der Vergleichsgruppen. Das Fazit ist, dass eine natürliche Umgebung wie der Wald, eine unspezifizierbare, positive Wirkungsweise verspricht (vgl. Knümann 2019: 46).

Diese Ergebnisse legen offen, dass der Wald oder naturnahe Räume Zustände beim Menschen auslösen, die ihnen ein Gefühl der Geborgenheit und Ruhe geben. Stress und Ängste z.B. aus dem urbanen Leben kann die Natur nehmen. TherapeutInnen können sich diese Wirkungsweise zunutze machen, indem sie die KlientInnen in der Natur z.B. etwas für den

Umweltschutz leisten lassen. Der Schutz der Umwelt und der Natur gibt den KlientInnen nämlich zudem das Gefühl etwas „in Ordnung gebracht“ oder eine „Ordnung gesichert“ zu haben. Ein Beispiel ist die jährliche „Krötenrettung“, bei der die Kröten auf ihren Wanderung zu ihren Laichgründen z.B. vor dem Straßenverkehr gerettet werden. Hier kommt bei den KlientInnen das positive Befinden einer Bereicherung auf, etwas sinnvolles getan und einen Beitrag zur Erhaltung der „Ordnung“ geleistet zu haben (vgl. ebd.: 55).

Die positiven Effekte der Naturtherapie oder des einfachen Engagements in der Natur liegen somit auf der Hand und wären bereit, neben den therapeutischen auch von der sozialpädagogischen Seite intensiver angegangen zu werden. Wie dies aussehen kann und welche Argumentationen sie stützen würden, wird im nächsten Kapitel genauer beschrieben.

4 Neue interaktive Naturschutz-Projektideen im Kontext Sozialer Arbeit

Dieses Kapitel widmet sich nun dem Versuch, neuartige Projekte im Bereich Naturschutz zu entwickeln und vorzustellen, die unmittelbar und interaktiv mit der Sozialen Arbeit verknüpft sind. Durch ihre Neuartigkeit erzeugen sie im Optimalfall eine hohe mediale Aufmerksamkeit. Diese Aufmerksamkeit durch die Presse ist durchaus wünschenswert, da sie im Interesse verschiedenster NGO's ist, mit denen eine enge Zusammenarbeit angesetzt ist. Bekanntlich sind diese vom medialen Effekt geradezu abhängig (vgl. Hupke 2015: 242).

Die nachfolgenden Ideen bewegen sich in den Kategorien der justiznahen Dienste, im Bereich der Gesundheitsförderung und jene, die unmittelbar in der Natur stattfinden. Einige von ihnen wurden in den vorangegangenen Kapiteln schon einmal kurz angedeutet, die nun weiter besprochen werden sollen. Es soll jedoch von vorn herein klar gestellt werden, dass die folgenden Ideen durch die Heranziehung von Literatur gestützt und keiner empirischen Untersuchung unterzogen wurden. Mit den Ideen soll die Kreativität und der Mut bewiesen werden, den sich Soziale Arbeit anzueignen versuchen sollte, um sich den gesellschaftlichen Gegebenheiten und aktuellen Problemen auf neuartige und effektive Weise zu widmen.

4.1 In justiznahen Diensten

Es geht um die Frage, wie die Faszination und Wertschätzung der Natur als eine sinn- und rückhaltgebende Aufgabe in der Gesellschaft integriert und gefördert werden kann. Bevor an eine detailliertere Konzipierung folgender Projekte z.B. in Haftanstalten, gedacht werden kann, bedarf es zuerst einer realistischen Abschätzung hinsichtlich einiger bürokratischer und rechtlicher Gesichtspunkte.

Hintergrund eines der möglichen Projekte, könnte die Wiederansiedlung des Wolfes in Deutschland betreffen, die nach wie vor im Ungewissen und vor sehr vielen offenen Fragen steht. Der Wolf ist nun seit etwa 15 Jahren wieder in Deutschland angekommen, nachdem er hierzulande rund 150 Jahre lang verschwunden war. Aktuell leben laut Schätzungen um die 20.000 dieser Säugetiere in Europa. Von osteuropäischen Ländern her siedelt sich der Wolf nun auch wieder in Deutschland an. In den Bundesländern Sachsen, Brandenburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt hat er seine alten Heimatstätten bereits wiederentdeckt (Bathen, Grünwald, & v. Ruschkowski, 2016, S. 2).

Ein der Ziele des Projektes wäre es unter anderem, dem Wolf eine gefahrenlose Bewegungsfreiheit innerhalb seiner neu gewonnenen Heimat Deutschlands zu ermöglichen, die z.B. das Überqueren gefährlicher Straßen minimiert, was auch die Position des NABU ist (Bathen et al., 9), und von der auch andere heimische Wildtiere profitieren würden. Neben anderem Wild sind seit dem Jahr 2000 insgesamt 95 Wölfe durch Verkehrskollisionen gestorben (Bathen et al.: 8), die gleichzeitig natürlich auch eine Gefahr für den Menschen als Verkehrsteilnehmer darstellen. Eine grobe Konzipierung des Projekts „Wolf“ könnte in etwa wie folgt aussehen:

Zielgruppe: Inhaftierte Menschen in Justizvollzugsanstalten.

Projektform: Freiwillige, bundesweite, gemeinschaftliche Initiative von Gefangenen, die sich im Strafvollzug (und darüber hinaus) befinden.

Das Projekt soll die Resozialisierung inhaftierter Menschen fördern und ihnen schon während der Haftstrafe ein sinngebendes Fundament bieten. Interessant an diesem Projekt ist die Frage, inwieweit die Faszination um den Wolf, seine Geschichte und Mystik als Symbol der Freiheit und Grenzenlosigkeit mit den unterschiedlichen Identitäten inhaftierter Menschen als gemeinschaftliche Zielgruppe funktioniert. Und würde sich gar eine kollektive Zielsetzung oder ein Gemeinschaftsgefühl mit einem geteilten Ziel innerhalb der Klientengruppe

entwickeln? An dieser Stelle soll deutlich gesagt sein, dass eine eventuelle Glorifizierung oder Idealisierung des Wolfes durch die KlientInnen vermieden werden soll. Dazu bedarf es vorab der professionellen psychologischen Einschätzung, um eine mögliche Begünstigung kriminellen Gedankenguts in jeder Form auszuschließen. Wolfs-Idealisierungen, wie sie die Geschichte unter anderem auch im Dritten Reich hervorgebracht wurden, müssen zweifelsohne ausgeschlossen werden (vgl. Mangelsdorf 2006: 191).

Doch wie würde die Aufgabe der Inhaftierten aussehen, wo sie doch aufgrund des Freiheitsentzugs zeitlich und örtlich eingeschränkt sind? Die Aufgabenstellung an die Teilnehmer würde demnach auf einen einzigen Flyer passen. Jede/jeder Inhaftierte der bereit ist mitzuwirken, könnte neben Infomaterialien zur Tierart auch eine Landkarte jener Regionen/Gebiete erhalten, in denen der/die Inhaftierte aufgewachsen ist, bzw. in dessen Terrain er/sie sich gut auskennt, was einen nostalgischen Nebeneffekt mit sich bringt. Nun gilt es für die Probanden, sich in den Wolf hineinzusetzen und alle Ideen auszuloten und zusammenzutragen, die bei der Wiederansiedlung des Wolfes von Nutzen sein könnten. Dies kann z.B. durch das Verbinden zweier Waldkorridore sein (durch Wildbrücken, Röhrentunnel oder die einfachste Methode: der linearen Leitbepflanzung), aber auch Lösungsansätze, die für ein besseres Zusammenspiel zwischen dem Wolf und der Zivilisation von Vorteil sind, unter anderem im Bereich Landwirtschaft und Nutztierhaltung. Alle Daten würden anschließend gesammelt und an erfahrene Organisationen wie NABU oder den WWF weitergeleitet werden. Auch wenn die Effektivität der KlientInnen hier aufgrund der Möglichkeiten und Vorkenntnisse nur sehr niedrig einzuschätzen ist, so kann doch angenommen werden, dass bei einigen von ihnen eine Bereitschaft für ein Wolfs-Engagement geweckt werden könnte, welches sich nach der Haftentlassung in folgenden Bereichen im Rahmen einer Bewährungshilfe im sozialarbeiterischen Kontext abspielen kann:

- Hilfen beim Ausbau des „Wolfstourismus“ in den Kommunen (Bathen, Grünewald, & v. Ruschkowski, 2016, S. 9)
- Schadensreduzierung durch den Aufbau von Nutztierschutzzäunen, etc.
- Beitrag zur öffentlichkeitswirksamen Harmonisierung von Wolf und Mensch im Rahmen von Aufklärungskampagnen
- Arbeiten und Engagements in Wolfsgehegen und Wolfsparks
- Unterstützung beim „Wolfs-Monitoring“ durch Kamerafallen
- Aufklärungsarbeit in Gemeinden, an Kindergärten und Schulen

Und was käme hierbei der Sozialen Arbeit zugute? Die Soziale Arbeit würde dabei als aktiver Versorger und Begleiter von sinngebenden Beschäftigungen für die Inhaftierten während und nach der Haft, und gleichzeitig als verlängerter Arm und Kommunikationspartner der kooperierenden Umwelt- und Naturschutzorganisationen dienen. Der Erfolg sollte zudem darauf ausgerichtet sein, dass die Inhaftierten eine Art Hobby und Leidenschaft für sich entdecken, denen sie sich auch nach der Inhaftierung widmen können/werden. Die Angebote für weitere Vermittlungen würden ebenfalls von der Sozialarbeit koordiniert werden. Bei einer erfolgreichen Projektführung und je nach Ausfall der Teilnahmebereitschaft seitens der Zielgruppe könnten die Erfolge auch im medialen Interesse der Öffentlichkeit liegen. Sollte sich die Zielgruppe der Inhaftierten in deutschen Justizvollzugsanstalten demnach zu einer (auch kleinen) Gruppe zusammenschließen, die sich für den Wolf engagiert, so haben sie die Aufmerksamkeit der Presse und den Medien denkbar sicher, von denen auch die Natur- und Tierschutzorganisationen profitierten. Wolf und Insassen hätten demnach auf jeden Fall einen Etappensieg erreicht - beiden würde zumindest Gehör verschafft. Dies würde sogar schon bei einem einfachen, aufklärenden Malbuch für Kinder und SchülerInnen erreicht, eines das über Wölfe anstatt Meeresschildkröten gestaltet werden würde, mit dem Ziel, den Wolf bei den heranwachsenden Generationen in ein anderes, besseres Licht zu rücken.

Auch wenn sich am Ende nur ein geringer Prozentsatz an TeilnehmerInnen nach der Haft für ein Engagement an einem Wolfsprojekt entscheiden würde, so muss die Erfolgsquote auch daran gemessen werden, dass hierdurch die Teilnahmebereitschaft an einem anderen Naturschutz-Engagement anstoßen werden könnte. Vielleicht weckt es die allgemeine Verbundenheit zur Natur der Insassen, sich anderen Naturschutzprojekten zu widmen, wo doch das gesamtgesellschaftliche Interesse an der Natur gegenwärtig immer mehr Aufmerksamkeit zu erhalten scheint. Zu guter Letzt wäre es statistisch gesehen in jedem annehmbaren Ausgang ein Gewinn, da die Rückfallquote bei Häftlingen, die einer Tätigkeit z.B. naturnah oder im „Grünen“ nachgehen, mit 6 % (gemessen an erneuten Festnahmen nach Entlassung) nachweislich deutlich geringer ist als die der Gegengruppe mit 29 % (vgl. Guéguen/Meineri 2013: 55).

Alle in dieser Kategorie genannten Ideen lassen sich übrigens auch auf andere Tierarten übertragen, wie z.B. auf den Biber, Weißstorch, Luchs oder das Wildrind. Bei diesen Tieren war der Naturschutz auf vielfältige Weise bereits erfolgreich (vgl. Hupke 2015: 153ff). Spannend wäre eine empirische Forschung, die aufzeigen könnte, wie hoch die Bereitschaft und Motivation Gefangener wäre, sich für den Natur- und Umweltschutz einzusetzen.

4.2 Im Bereich der Gesundheitsförderung

Wie in vorangegangenen Kapiteln bereits erwähnt, soll in diesem Abschnitt nun die gesundheitsfördernden Effekte von der Natur auf den Menschen genauer ermittelt werden. Hierfür werden neue Projekte entworfen und alte Ideen sowie Ansätze ausgebaut. Er befasst sich mit der Frage, in wie weit die Tätigkeitsfelder Sozialer Arbeit in die Gesundheitsförderung integriert werden könnten. Dies erfordert jedoch ein gewisses Verständnis über die Funktionsweise der positiven Effekte, die die Natur auf den Menschen verspricht.

Untermauert werden diese Ansätze dabei durch das Wirkungsphänomen des sogenannten "Forest-Bathing". Das zu deutsch „Waldbaden“ oder „Verweilen im Wald“ hat im japanischen unter dem Namen „Shinrin Yoku“ eine lange Tradition, die sich bei uns allerdings bisher nicht erkennbar durchgesetzt hat. Japanische Forscher der Nippon Medical School Tokyo haben in Zusammenarbeit mit dem Ministry of Health, Labour and Welfare in Japan an hunderten Probanden mit Hilfe neuester minimal-invasiver Technik (u.a. die Infrarot-Hämoglobin-Oxymetrie zur Erfassung der Nerven- und Immunglobulinaktivität und die Messung der Speichel-Amylase-Aktivität zur Stresshormonbestimmung) die positiven Effekte des Forest-Bathings erfasst. Demnach zeigen sich beim Verweilen oder bei einem Aufenthalt im Wald folgende Auffälligkeiten:

- Signifikante Verbesserung des Blutdrucks und eine Senkung der Herzfrequenz schon nach kurzem Aufenthalt im Wald.
- In der medizinischen Farbtherapie gilt Grün als Farbe, die den Rhythmus von Herz und Nieren ausbalanciert, grün wirkt beruhigend. Somit auch zur Therapie von Suchterkrankungen und Aggressivitätsproblemen indiziert.
- Eine hohe Parasympathikusaktivität setzt ein, sodass die Stresshormone Cortisol, Adrenalin und Noradrenalin stark zurückgehen. Bei Burnout, Depressionen, ADHS und Angststörungen indiziert.
- Die Waldluft ist 90 - 99 % staubärmer als Stadtluft. Die ätherischen Öle und Terpene von Nadelbäumen haben zudem eine desinfizierende und heilende Wirkung, und sind somit vor allem bei Atemwegserkrankungen jeglicher Art indiziert.
- Der federnde Waldboden hat eine positive und heilsame Wirkung bei Gelenk- und Rückenbeschwerden. In der Bewegungs- und Schmerztherapie indiziert.
- Unter anderem durch die Stimulation der Sinne gilt Waldbaden als Therapie von neurologischen Krankheitsbildern, sowie zur Therapie bei Demenz und Alzheimer,
- und zur Vorbeugung von Fettsucht und Diabetes Mellitus.

- Bei psychischen Erkrankungen verspricht das Waldbaden eine Verbesserung des Selbstwertgefühls durch ein positiveres Lebensgefühl, insbesondere in Anwesenheit von Wasser(-quellen). Somit bei allen psychischen Krankheitsbildern indiziert.
- Waldbaden kann zur Therapie von Krebs durch eine höhere Bildung und Aktivität von natürlichen Killerzellen und der Konzentration von krebshemmenden Proteinen eingesetzt, sowie bei
- Immunologischen Erkrankungen durch signifikante Stärkung des gesamten Immunsystems beitragen, die zu einem Heilungseffekt führen.

(vgl. Tsunetsugu/Park/Miyazaki 2010)

Einen hohen Anteil an all diesen Effekten hat dabei das Phytonzid, ein Stoff, der von den Pflanzen ausgesendet wird, um untereinander zu „kommunizieren“. Der Mensch nimmt diese Stoffe mit all seinen fünf Sinnen auf und verändert seine Wahrnehmung. Es entsteht ein Heilungseffekt, der sich auf den gesamten Körper positiv auswirkt. Detailliertere Ergebnisse und alle einschlägigen Fakten zur Studie sind in einem zusammenfassenden, englischsprachigen Skript veröffentlicht worden (vgl. Tsunetsugu/Park/Miyazaki 2010).

Welche Rolle kann dabei die Soziale Arbeit spielen? Was nützen der Sozialarbeit als Profession medizinische Erkenntnisse wie diese? Soziale Arbeit kann sich zum Beispiel die aktuellen Fakten der Medizinforschung zu ihrem Werkzeug machen, indem sie den Wald als Handlungsraum für sich nutzt und sich seine oben genannten Vorteile und positiven Wirkungsweisen sichert und in ihr Programm einbettet. Ideen und Bereiche könnten dabei sein:

- Im Bereich der Straffälligenhilfe und der Bewährungsbegleitung z.B. durch die Beteiligung in der nachhaltigen Forstwirtschaft. Hierbei könnte die Soziale Arbeit mit Forstverbänden und den Kommunen kooperieren, um ihre vielseitigen Zielgruppen in (freiwillige) Forstarbeiten begleitend zu vermitteln und sie somit einen Beitrag zum Erhalt der heimischen Wälder leisten lassen zu können.
- Aggressionsbewältigung-Therapien im Wald, da der Aufenthalt in der Natur zur Stresslinderung beiträgt, für mehr Ausgeglichenheit und eine bessere Stimmung sorgt, und sich dadurch eine gefestigtere charakterliche Haltung bildet. Gleichzeitig kann der Effekt der Reduzierung des Herzschlags sowie des arteriellen Blutdrucks zum Ziel der emotionalen Beruhigung beitragen (vgl. Guéguen/Meineri 2013: 11). Diese Ansätze wären bei schwer erziehbaren Jugendlichen, psychisch kranken Menschen oder in der

Suchtprävention/-therapie und der Straffälligenhilfe (um die Rückfälligkeitsquote zu reduzieren) indiziert.

- In Form von einfachen Forest-Bathing-Kursen für Chemo- und andere Patienten im Gesundheitsbereich, sowie alle anderen Interessierten und Indizierten. Es stellte sich besonders für körperlich kranke Menschen heraus, dass eine Steigerung der Natürlichen Killerzellen (NK) des Immunsystems mit dem ersten Tag Aufenthalt im Wald signifikant steigt und zudem 30 Tage danach noch deutlich erhöht bestehen bleibt. Ein Effekt der nachweislich durch das Aufhalten im Wald, und nicht durch die mit ihr verbundene körperliche Bewegung hervorgerufen wird (vgl. Guéguen/Meineri 2013: 12f).

All diese aufgeführten Vorteile, die einen Aufenthalt im Grünen bzw. im Wald mit sich bringen, sind einschlägige Erkenntnisse der Wissenschaft und Forschung, die nicht ungenutzt bleiben sollten. Es ist erstaunlich, dass sich hier nicht schon längst eine Berufsbranche (zumindest im Gesundheitsbereich) die Effekte der Natur in ihren Programmen gesichert hat. Dieses Potenzial der Natur kann auch in der Sozialen Arbeit im Sinne ihrer Zielgruppen ausgebaut und genutzt werden.

4.3 Draußen-Projekt Vogelzählung

Eine weitere „indirekte“ Beteiligung am Naturschutz kann die Beobachtung bzw. Bestandsaufnahme der (Zug-)Vögel in Deutschland sein. Deswegen indirekt, da Informationen zu Vogelbeständen erfasst werden und nicht mit den Tieren selbst gearbeitet wird. Die ermittelten Informationen würden an Vogel- oder Naturschutzverbände überreicht, die mit diesen Daten weiterarbeiten können. Hierzu ist eine Kooperation mit entsprechenden Verbänden notwendig. Es gibt viele Zielgruppen Sozialer Arbeit, an die sich dieses Projekt richten könnte, solange die TeilnehmerInnen Begeisterung an dem Projekt finden. Besonders Kindergärten oder Schulen scheinen geeignete Institutionen für eine pädagogisch wertvolle Zielgruppe zu sein, da es die regionale Tier- und Vogelkunde fördern würde.

Doch wie kann eine Teilnahme von KlientInnen Sozialer Arbeit an einem solchen Projekt im Detail aussehen? Die Aufgabenstellung ist relativ einfach: Regionale (Zug-)Vögel beobachten oder am Gesang erhören, erkennen und dokumentieren. Hierfür ist es nicht einmal notwendig, Ornithologe zu sein. Es existieren mittlerweile zahlreiche, auch kostenlose Apps für das Smartphone, die anhand einer einfachen Mikrofonaufzeichnung durch das Handy Vögel am

Gesang erkennen können. Sogar der Naturschutzbund (NABU) bietet eine dieser Apps an, welche über 200 regionale Vogelarten aufgelistet zur Verfügung stellt, inklusive Fotos zur visuellen Erkennung und Audiogesangdateien zur akustischen Unterscheidung („Online-Vogelführer - NABU“, 2009). Da aber auch hier die Technik derzeit noch nicht ausgereift ist, kann es vorkommen, dass durch Nebengeräusche oder bei zu großer Distanz zur Geräuschquelle die Erkennung versagt. Aber auch hierfür gibt es Alternativen.

In Landshut zum Beispiel wird vom Vogelkundler Philipp Herrmann die Möglichkeit angeboten, ihm eine Vogelgesangsaufnahme per Whatsapp-Voicemail zu schicken, die er abhören und bestimmen kann. Dann bekommt der/die InteressentIn eine Rückantwort mit der Bestimmung des Vogels („Wer singt denn da? Frag den Vogelphilipp | BUND Naturschutz“, o. J.)

Bei Zugvögeln, die sich auf ihren langen Nord-Süd-Routen vorzugsweise in immer gleichen Gebieten kurzzeitig aufhalten, um zu fressen und zu rasten, kann die Dokumentation durch Fotos erfolgen, um beispielsweise ihre Bestandszahlen festzuhalten. Diese Aufgabe ist wiederum regional eingeschränkt von den KlientInnen umsetzbar.

Die Führung dieser Projektart würden SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen übernehmen. Ihre Kooperationspartner wären, wie bereits erwähnt, Naturschutz- und Vogelverbände, von deren Seite Informationen zu Bedarf und Notwendigkeit verschiedener Vogelerfassungsdaten erklärt werden können. Zudem können diese die Lokalisation und, insbesondere bei Zugvögeln, die beste saisonale Zeit zur Vogeldokumentation bestimmen und vorgeben. Ein weiterer organisatorischer Punkt wäre, je nach Zielgruppenindikation, die Überwachung und Gestaltung des Projektes, weshalb eine geführte und begleitete Gruppenordnung in Form von Tagesausflügen denkbar ist.

Doch was macht die Erfassung von Vogelarten in Deutschland so wichtig, bzw. warum könnten Naturschutzverbände Interesse daran zeigen, wo sie doch teilweise bereits professionelle Mitarbeiter wie Ornithologen mit genau diesen Aufgaben beschäftigen? Aufgrund des immer weiter voranschreitenden Klimawandels und den dadurch entstehenden Veränderungen der Durchschnittstemperaturen in den meisten Ländern, findet auch eine Verschiebung der Vogelpopulationen statt. Laut Burton werden sich alleine in Europa 123 verschiedene Vogelarten weiter nach Norden oder nordwestwärts ausdehnen und teilweise sogar dort ansiedeln. Dies wiederum führt dazu, dass zum einen neue Vogelarten in Deutschland heimisch werden, und zum anderen jene hier angesiedelte Vögel verdrängt werden könnten. Der Klimawandel und die Temperaturverschiebungen sind somit auch Grund dafür, dass sich die Überwinterungsgebiete vieler Zugvogelarten weiter nach Norden

ausdehnen. Diese Umstände bedeuten für viele Arten gegebenenfalls einen massiven Bestandseinbruch. Beispiele hierfür sind die Dorngrasmücke und der Schilfrohrsänger.

Ein anderes Beispiel für die Verschiebung der Winter- und Brutgebiete ist der Bienenfresser, der im Südwesten Deutschlands vom „sporadischen Gast zum regelmäßigen Brutvogel“ wurde (vgl. Friedler 2007: 11). So haben sich die Strecken der Zugvögel gen Süden nicht nur örtlich verschoben, sondern auch ihre Ankunfts- und Abflugzeiten an ihren Brutplätzen zeigen vermehrt Veränderungen auf. So haben sich im Zeitraum von 1749 bis Ende des 20. Jahrhunderts die Ankunftszeiten der Feldlerche in Finnland um fast einen Monat verfrüht. Diese Veränderungen zeigen sich neben der Feldlerche auch bei der Rauch- und Mehlschwalbe sowie bei der Bachstelze, wohingegen sich beim Mauersegler und Kuckuck dieses Muster bisher noch nicht bestätigt hat. Eine Erklärung für diese artenübergreifenden Unterschiede ist unter Wissenschaftlern und Forschern bis heute nicht gefunden (vgl. ebd.: 12f).

Es lässt sich also zusammengefasst festhalten, dass hier einige Fragen unbeantwortet sind und anzunehmen ist, dass noch weitere Fragen in Zukunft hinzukommen werden. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass insbesondere die Naturschutzorganisationen eine empirische Forschungsarbeit und unterstützende Teilhabe seitens der Sozialen Arbeit begrüßen würden. Dieses vorgestellte Projekt kann im Übrigen auch auf andere Tiere übertragen werden, wie z.B. das Erfassen des Insektenbestandes oder das Zählen der in Deutschland lebenden Biber und ihre Bauten. Die Idee der Tierzählung und Tierbeobachtung wird schon lange von Laien und Hobbytierliebhabern gelebt, ein Vorstoß in die Soziale Arbeit allerdings blieb bisher weitgehend aus.

Diese Projektform ist also mit vergleichsweise sehr wenig Aufwand und niedrigen Voraussetzungen verbunden. Sie ließe sich einfach umsetzen und könnte zur Aufklärung aktueller Fragen beitragen, die mit dem Klimawandel verbunden sind. Das Einzige was das Klientel für die Vogelbeobachtung aufbringen müsste, ist ein entsprechender Grad an Geduld und innerer Ruhe, um ihr angemessen nachzugehen, was nach einem sinnvollen Training für jeden und jede klingt. Darüber hinaus ist der Aufenthalt in der freien Natur auf physischer und psychischer Ebene gesundheitsfördernd.

5 Bereits bestehende naturnahe Disziplinen in der Sozialen Arbeit

Im Anschluss an die Vorstellung neuartiger Projekte möchte diese Arbeit nun abrundend zwei naturnahe Disziplinen vorstellen, die sich aus anfangs schwer vorstellbaren Kombinationen, über die Jahre hinweg zu angesehenen Disziplinen entwickeln haben. Nämlich die der tiergestützten Interventionen und die der Sozialen Landwirtschaft/Gärten. Es existieren selbstredend neben diesen beiden Bereichen auch viele andere nicht außer Acht zu lassende Disziplinen Sozialer Arbeit, die genauso nennenswert sind, wie z.B die Wald- oder Erlebnispädagogik.

Tiergestützte Interventionen sind ein „Sonderfall naturbezogener Angebote“, da sie sich in den allermeisten Fällen nicht direkt in der Natur abspielen. Dennoch kommen die Tiere für die Therapieeinheiten aus der Natur und haben für den Menschen deshalb auch einen gewissen naturellen Wirkungsmechanismus. Tiergestützte Therapien haben meist auch nur einen begleitenden und passiven Charakter (vgl. Späker 2017: 184). Trotzdem soll in dieser Arbeit die Kategorie der tiergestützten Interventionen mit dem besonderen Thema der „Sozialen Schäferei“ angeschnitten werden, um die naturbezogenen Handlungsfelder Sozialer Arbeit abzurunden.

5.1 Tiergestützte Interventionen

Ohne die Fische und Terrarientiere hinzuzuzählen, lebten im Jahr 2013 in etwa 28 Millionen Haustiere in den deutschen Haushalten. Dies ergab einen Prozentsatz von 38 % aller Haushalte, in denen Tiere lebten. Dies belegt die Leidenschaft und der Wunsch der Deutschen, den sie an einem Haustier pflegen. Doch wo liegen die Wurzeln der tiergestützten Therapien und Interventionen? Die Anfänge der tiergestützten Therapien liegen in den 1960er Jahren der USA. Hier hat ein Kinderpsychotherapeut namens Boris Levinson erstmals die positiven Wirkungsweisen seines Privathundes auf Kinder und Jugendliche festgestellt, dokumentiert und veröffentlicht (vgl. ebd.: 184). Seit dem haben sich verschiedene Kategorien und Bereiche tiergestützter Interventionen herausgebildet, welche sich wie folgt unterscheiden:

- Tiergestützte Aktivitäten

Hier entsteht der Kontakt der Klienten zu den Tieren oft durch ehrenamtliche und nicht speziell ausgebildete MitarbeiterInnen. Die Zielgruppen reichen von kranken Menschen in Hospitälern oder SeniorInnen in Altenheimen. Ziel der tiergestützten

Aktivitäten ist es vorrangig, Stress abzubauen, das Selbstwertgefühl zu heben und positive Lebensgefühle zu vermitteln.

– Tiergestützte Pädagogik

Hierbei erfolgt der Kontakt zwischen Tier und Zielgruppe, meist Kinder und Jugendliche mit z.B. Verhaltensauffälligkeiten, durch speziell ausgebildetes Pädagogik-Personal, um soziale Fähigkeiten und Kompetenzen zu trainieren und auszubauen.

– Tiergestützte Therapie

Sie ist eine Form, die von professionellen TherapeutInnen mit eventueller, tierbezogener Zusatzausbildung durchgeführt wird. Hier geht der/die TherapeutIn mit dem Klienten einen festgelegten Therapieplan durch, der tiefenpsychologische und verhaltenstherapeutische Schwerpunkte in Diagnostik und Therapie setzen kann.

(vgl. ebd.: 186f)

Eine naturverbundene, tiergestützte Intervention ist die der „Sozialen Schäferei“. Diese „tiergestützte Pädagogik“ spielt sich im Freien ab und hat das Potenzial, einen ganzen Beruf vor dem Aussterben zu bewahren. Es ist die außergewöhnliche Kombination beider Bereiche, die die Idee so spannend macht und bereits einige Initiativen auf den Plan gerufen hat. Dabei scheint die Idee vielversprechend zu sein, einen Berufszweig und ein Klientel gleichzeitig voneinander profitieren zu lassen. Das Schaf, das als Werkzeug im Mittelpunkt steht, hat dabei einige Eigenschaften, die den Umgang zwischen Mensch und Tier erleichtern. Es sind Eigenschaften wie Gelassenheit und Ruhe, die die Tiere ausstrahlen und sich auf den Menschen übertragen. Zudem ist ihre anatomische und verhaltenspsychologische Beschaffenheit für viele Menschen ansprechend, da sie als „wollig, weich, friedlich und ruhig“ beschrieben werden (vgl. Klein: 70).

Das Projekt „Menschen Schafe Landschaften“ bei Rorodt an der Mosel, bildet bis zu sieben schulverweigernde Jugendliche mit „sozial-emotionalem Förderbedarf“ in dem sehr abwechslungsreichen Gebiet der Wanderschäferei aus. Zudem werden sie über landwirtschaftliche Allgemeinkenntnisse gelehrt. Das Konzept der Aktion lautet „Soziales Lernen und emotionale Entwicklung in der Wanderschäferei“. Geleitet und geführt wird das Projekt von zwei Schäfern, die sich als „schafhaltende Heilpädagogen“ ansehen und nach dem Grundsatz „Schafe statt Schule“ arbeiten. Die beiden Schäfer agieren hierbei in enger Kooperation mit der Jugendhilfe und den regional anliegenden Schulen. Mit den KollegInnen der Jugendhilfe erarbeiten und planen die beiden gemeinsam die Erziehungsziele der

Jugendlichen. Ihre Schafherde wird zudem auch für externe Gruppentherapiestunden und Fortbildungen in Einzel- und Gruppencoachings genutzt (vgl. ebd.: 71).

Schwerpunkt der Ausbildung der Jugendlichen zu SchäferInnen liegt dabei in der Identitätsfindung. Die AnwärterInnen müssen zu einer Persönlichkeit heranreifen, die die Verantwortung einer ganzen Schafherde auf sich nimmt und für die Tiere meisterlich sorgen kann. Das Leben jedes einzelnen Tieres liegt dabei in ihren Händen. Sie müssen die Tiere durch alle örtlich und saisonal bedingte Lebenslagen und -phasen führen und begleiten.

Oft sind Entscheidungen an die Wetterverhältnisse angelehnt, außerdem müssen sie für unüberwindbar Hürden wie Autobahnen und Landstraßen gewappnet sein. Zudem treffen sie wichtige Entscheidungen bei Futterwiesen, Futtermengen und bei Eingriffen in das Lammern von trächtigen Mutterschafen. Dies sind alles Situationen in denen die Jugendlichen ein starkes Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl entwickeln und dabei heranreifen. Die Lernerfahrungen, so heißt es in einem Konzeptionspapier der beiden Schäfer, „ergeben sich aus der Notwendigkeit und dem Rhythmus der Schafherde“. Diese Konzeption eröffnet den Jugendlichen neue Fähigkeiten, die bis dahin verborgen blieben. Außerdem lernen die Jugendlichen ein geschwächtes bzw. schwächeres Glied in der Herde zu erkennen und sich fürsorglich für es einzusetzen. Dies umfasst einen wichtigen Punkt in der Entwicklung sozialer Kompetenzen innerhalb des Einschätzens eigener und fremder Fürsorgebedürfnisse (vgl. ebd.: 73).

Wenn man sich jedoch die Negativentwicklung des Schäferberufes anschaut, stellt man aus den letzten fünf Jahren einen Rückgang von 20 % auf 2000 Schäfer fest, die einen der ältesten Berufe aktuell ausüben. Die Soziale Schäferei wird nicht in der Lage sein, diese Entwicklung aufzuhalten, dennoch hat sie die Chance, eine „Win-Win-Situation“ für alle Beteiligten zu kreieren (vgl. ebd.: 77).

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich in den tiergestützten Handlungsfeldern Sozialer Arbeit viel getan hat. Es haben sich Disziplinen herausentwickelt und professionalisiert, die in vielseitigen Klientengruppen mit den unterschiedlichsten Indikationsformen zum Einsatz kommen und sehr oft Erfolg versprechen. Doch die vorgestellte Idee der Verknüpfung zweier Bereiche, die gleichzeitig voneinander profitieren, ist eine weitere großartige Sache, die dazu noch einen kleinen Beitrag zum Schutze der natürlichen Wiesen- und Landschaftsflächen beiträgt. Auf diese Weise wird zudem der Gebrauch von großen Mähmaschinen auf natürliche Art ersetzt. Auch in der Sozialen Schäferei kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass sich von Seiten des Klientel eine natürliche Steigerung der Wertschätzung und einer Achtsamkeit gegenüber der Natur automatisch herausbildet.

5.2 Soziale Landwirtschaft und Gärten in der Sozialen Arbeit

Eine weitere bereits bestehende, naturnahe Disziplin ist die „Soziale Landwirtschaft“. Diese ist eine Bewegung, die immer mehr Aufmerksamkeit genießt. Sie ist ferner unter den englischen Begriffen wie „Green Care“ oder „Farming for Health“ bekannt. Das Angebot von Sozialer Landwirtschaft ist dabei vielseitig. Elementar ist jedoch das Setting, welches sich im Grünen abspielt und dabei Pflanzen, sowie Tiere mit einschließt (vgl. Andres 2010: 6). Welche positive Rolle das Setting in der Natur bezogen auf den menschlichen Körper spielt, wurde in dieser Arbeit bereits genauer besprochen. In anderen Untersuchungen ergab sich zudem, dass nach kurzer Zeit in der Gartenarbeit die Muskulatur erstarrt und die Knochendichte zunimmt. Letzteres ist besonders für ältere Menschen interessant, da eine geringe Knochendichte bekannt dafür ist, den häufigen Oberschenkelhalsbruch zu begünstigen (vgl. Guéguen/Meineri 2013: 42). Die Wirksamkeit von Gartenarbeit ist besonders bei älteren Menschen inzwischen nachgewiesen. So litten z.B. die SeniorInnen, die sich in den 1990er Jahren im Rahmen einer Studie einem 6-monatigem Gartentherapieprogramm unterzogen hatten, im Vergleich zur Kontrollgruppe signifikant weniger unter Angst-, Depressions- und Demenzsymptomen. Außerdem erhöhte sich die Aufmerksamkeitsspanne sowie die Eingliederungsbereitschaft, sich in soziale Gruppen zu integrieren und an gemeinschaftlichen Interaktionen teilzunehmen (vgl. Späker 2017: 155).

Hinzu kommt der psychologische Effekt, der bei der Gartenarbeit positiv auf die KlientInnen wirkt und ebenfalls nicht außer Acht zu lassen ist. So fördert der Garten „Kompetenzen wie Geduld, Geschehenlassen, Staunen über das Unvermutete, Kreativität, Anerkennung der körperlichen Mühen, Vertrauen in die Schöpfung“ (vgl. Lützenkirchen et al. 2013: 43). Die Gartenarbeit, so ein psychologischer Therapieansatz, wandelt dabei „dysfunktionale Gedanken in gartenarbeitsspezifische funktionale Gedanken“ um. Die PatientInnen leiden dadurch weniger an depressiv verstimmtten Gedankengängen, haben einen geregelteren Schlaf-Wach-Rhythmus und fühlen sich mental und physisch im Gleichgewicht (vgl. Späker 2017: 153). Eine körperlich anspruchsvolle Arbeit befreit die KlientInnen somit also von ihren negativen Gedanken und hilft ihnen dabei, ihre Depressionen aktiv abzubauen. Zudem löst es „verfahrene Denkstrukturen“ in klare Gedankenlinien auf (vgl. Andres 2010: 25).

Die Gartenarbeit hilft dabei außerdem, Verantwortung für etwas zu übernehmen und unterstützt bei der Identitätsfindung der KlientInnen in sozialen sowie individuellen Bereichen. Dies geschieht indem sie eine emotionale Bindung zu „ihrem Projekt“ aufbauen, wodurch sich die Wahrnehmung und Einstellungen der KlientInnen verändert. Sie empfinden

sich selbst intensiver und neu, unter anderem auch dadurch, dass mit der Gartenarbeit eine reduzierte „konsumorientierte Lebensweise“ einhergeht (vgl. Lützenkirchen et al. 2013: 44).

Aber wie lässt sich Soziale Landwirtschaft genauer beschreiben und worauf zielt sie im Detail ab? Welche Menschen kommen für sie in Betracht bzw. für welches Klientel ist sie am besten geeignet? Und an welchen Orten findet Soziale Landwirtschaft überhaupt statt? In Deutschland ist Soziale Landwirtschaft auch unter den offiziellen Synonymen „Grüne Sozialarbeit“ oder „Social Farming“ bekannt. So liegt z.B. auch die Anzahl der Farmen, die Soziale Landwirtschaft in Europa anbieten, in Norwegen bei 550, gefolgt von den Niederlanden (430) und Italien (325), während es in Deutschland nur 150 gibt. Obwohl eine uneinheitliche Definition von Sozialer Landwirtschaft eine genaue Zählung von deutschen Höfen erschwert, unterliegt Deutschland im europäischen Vergleich gegenüber dem Ausland deutlich (Limbrunner/van Elsen 2013: 39). Im Allgemeinen zielt Soziale Landwirtschaft darauf ab, gewisse Zielgruppen Sozialer Arbeit in „grüne“ Berufe und Betriebe zu integrieren.

„Es geht um landwirtschaftliche Betriebe, Gärtnereien und grüne Werkstätten, die Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Beeinträchtigungen integrieren, um Höfe und Einrichtungen, die eine Perspektive bieten für sozial benachteiligte, suchtkranke oder langzeitarbeitslose Menschen, für straffällige oder lernbehinderte Jugendliche, alte Menschen sowie Schul- und Kindergartenbauernhöfe.“ (Limbrunner 2013: 22).

Ein wesentlicher Punkt Sozialer Landwirtschaft ist dabei nicht nur das materielle, sondern auch das immaterielle. Wenn es zum Beispiel um die Winterversorgung der Hoftiere geht, deren Futter in den Sommermonaten vorbereitet und geerntet wird, liegt das Hauptaugenmerk auf der Arbeit im Freien und des Pflichtbewusstseins, welches existenziell ist, wenn es darum geht, die Tiere durch den langen Winter zu bekommen. Die KlientInnen tragen also stets Verantwortung und helfen sich dabei gegenseitig. Sie regen die Bewegung an und trainieren dadurch nicht nur ihre physischen Fähigkeiten in Form von Muskelaufbau, sondern schärfen zudem ihre Sinne in all seinen Formen. Es werden individuelle Fähigkeiten gefördert, wie z.B. beim Schubkarrenfahren der Gleichgewichtssinn, oder andere andere Sinne bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten für das Erkennen von guten Zutaten und dem visuellen Abschätzen von Menge und Zustand (vgl. ebd.: 22f). Die KlientInnen entdecken und erwecken durch die Arbeiten verborgene Fähigkeiten jedes Einzelnen, was mit einem höheren Selbstwertgefühl und Verantwortungsbewusstsein verbunden ist (vgl. ebd.: 25). Erstaunlicherweise hat sich die

Vielfalt der Zielgruppen in den letzten Jahrzehnten so stark erweitert, dass von jung bis alt, alle Menschen aus den unterschiedlichsten Lebenslagen an landwirtschaftlicher Sozialarbeit teilnehmen. Entscheidend ist der Fokus auf eine stressfreie Umgebung ausgelegt ist und das Erfahren und Erlernen neuer Praktiken (vgl. Lützenkirchen et al. 2013: 7)

Die Soziale Landwirtschaft kann dazu beitragen, dass Bewusstsein des Einzelnen zum Naturschutz zu fördern und die Wertschätzung gegenüber der Natur und der Mitwelt zu steigern. Um die positiven Effekte abzugreifen muss sich dies nicht unbedingt auf einem aufwendig organisierten Hof oder einer Farm abspielen, sondern kann auch in einem klein angelegten Stück Land umgesetzt und erreicht werden, welches als Garten umfunktioniert wird.

6 Naturschutz und Soziale Arbeit in anderen Ländern

Im diesen letzten Kapitel soll ein kurzer Blick auf andere Länder geworfen werden, wie diese zu ihrer Natur und Umwelt stehen, wie sie mit ihr umgehen und welchen Stellenwert sie bei ihnen einnehmen. Denn die Beziehung zur Natur hat in anderen Ländern einen ganz eigenen Wirkungsgrad als in Deutschland. Skandinavien gilt in vielen Bereichen als Vorreiter, die Natur in die Gesellschaft interaktiv und erfolgreich einzubinden. Nicht zuletzt deswegen haben Länder wie Norwegen, Schweden und Finnland ihre stark naturverbundene Identität in Form des „Jedermannsrechts“ in ihrem Gesetz fest verankert. Angefangen hat dies in Norwegen, wo das Jedermannsrecht damals im Sinne der Arbeiterklasse beschlossen wurde, die sich damit am Wochenende günstige Ausflüge in die Natur leisten und somit Abwechslung erleben konnten. Das Jedermannsrecht erlaubt nämlich jedem und jeder im Land, die Natur frei zu nutzen, in ihr mit einfachen Abstandsregeln zu zelten, mit der Stockrute zu angeln und an gewissen Stellen sogar ein offenes Feuer zu machen. Das Gesetz hat seinen historischen Ursprung in dem früheren Gedanken, dass jeder Bürger und jede Bürgerin sein Brennholz im Wald frei schlagen darf und sich auch anderweitig mit Versorgungsungen aus der Natur eindecken darf (vgl. Hofmann et al. 2015: 32f).

Speziell in Norwegen gibt es das Phänomen einer ganz speziellen Spiritualität und Lebenseinstellung gegenüber der Natur. Die Rede ist vom sogenannten „Friluftsliv“. Eine genaue Definition des Begriffs gibt es selbst unter den Einheimischen nicht und dennoch weiß jeder in Norwegen, was unter Friluftsliv verstanden wird. Es hat sich eine besonders intensive

Einstellung des „Rausgehens“ in der gesamten norwegischen Gesellschaft entwickelt, die die Naturverbundenheit ausdrückt und ihre positiven Einflüsse, auf diejenigen die sie nutzen, ausübt. Diese Verbundenheit lässt sich nur schwer in Worte fassen, reicht aber von „emotional-existenziellen“ zu „religiös-spirituellen“ Verbindungen, die das Verhältnis der NorwegerInnen zur Natur beschreiben. Allgemein gilt jedoch für alle, die Friluftsliv leben möchten, die Natur im Ganzen zu „erleben, erfahren und zu fühlen“ (vgl. ebd: 20). Die sich aus dem Grundgedanken des Friluftsliv herausgebildete Friluftsliv-Pädagogik kann aus heutiger Sicht daher mit dem deutschen Begriffsverständnis der Erlebnispädagogik verglichen werden. Pädagogisch gesehen hat Friluftsliv in Norwegen sogar noch mehr Tiefe als angenommen. Denn bereits im Jahr 1939 wurde Friluftsliv erstmals in die schulischen Lehrpläne aufgenommen, um den Kindern in Form von Ausflügen das Draußensein zu lehren, vom wetterorientierten Ankleiden bis zur heimischen Pflanzenkunde (vgl. ebd.: 44f). Weitere Zielsetzung, die die Friluftsliv-Pädagogik anstrebt, sind das Erreichen von „physischem, psychischem und sozialem Wohlbefinden, oder auch (Reflexionen über) Umwelt- und Naturschutz“, welche nicht nur als Ziel angestrebt, sondern in die Mentalität übernommen und sozialisiert werden sollen (vgl. ebd.: 55). Um die Natur, speziell den Wald zu schätzen und zu schützen, haben die skandinavischen Länder außerdem das Konzept der „Draußenschule“ entwickelt. Über viele Jahre hinweg wurden in den Klassenstufen 1-7 für einen Tag in der Woche die Klassenzimmer nach draußen in die Wälder verlegt. Im Gepäck waren stets Lupen, Werkzeug und anderweitiges Untersuchungs- sowie Experimentiermaterial (vgl. Boeger 2018: 252)

Durch diese Mentalität und Spiritualität in den nordischen Ländern, konnte sich die Pädagogik ganz anders entwickelt als in Deutschland. In Deutschland, so kann angenommen werden, haben sich einige Ansätze z.B. in der Erlebnispädagogik als eine Art Maßnahme auf die Symptome der Naturentfremdung entwickelt, während in den skandinavischen Ländern lediglich die pädagogischen Begriffe in den bereits vorhandenen, naturspirituellen Rahmen hinzugedacht wurden.

Fazit

Die Wissenschaft und Forschung hat uns vor allem mit dem Fortschritt der Technologie neue und detaillierte Erkenntnisse über den Zustand unserer Erde gebracht. Zahlen und Fakten, Problembeschreibungen und Lösungsvorschläge diesbezüglich liegen auf dem Tisch, und dennoch fällt das Handeln auf globaler Ebene nur unzureichend aus. Es hat sich gezeigt, dass der Definition und Beschreibung von Natur und Umwelt eine gewisse, fakultätsübergreifende Orientierungslosigkeit anhaftet, obwohl sich ein Bewusstsein für den Umgang mit der Natur und Umwelt verstärkt entwickeln konnte. Trotzdem fehlen angemessene Reaktionen seitens der Politik. Von Seiten der Sozialen Arbeit hingegen zeigen sich hauptsächlich nur Reaktionen aus den Reihen der Studierenden. Diese fordern nicht nur reaktiv, sondern vorsorglich und vorausschauend zu handeln. Oft erreichen Fragen zur Notwendigkeit von Naturschutz, aber auch Möglichkeiten seiner Rolle und Integration in die Sozialarbeit die Ausbildungsstätten (Fachhochschulen, etc.) Sozialer Arbeit nicht. Auch könnte z.B. ein Format wie „Green Social Work“ in die Tagesordnung und Lehrpläne sozialarbeiterischer Ausbildungsstätten integriert werden, um dies zu lehren und voranzubringen. Wie es die Soziale Arbeit geschafft hat, Kulturwissenschaft und globale Entwicklung in ihr Lehrfeld zu integrieren, so sollte sie die „Grüne Soziale Arbeit“ auch in ihre Lehrpläne aufnehmen.

Projekte wie Malbuch und Tagwerk, Formate wie „Klassenzimmer im Wald“, haben gezeigt, dass Umweltbewusstsein und Naturschutz als sinnstiftender Ansatz verschiedener Zielgruppen Sozialer Arbeit fusioniert. Solche kreativen Projektarten zeigen, dass es auch unkonventionelle Kombinationsmöglichkeiten und Wege gibt, diese Ziele zu erreichen, deren positive Ergebnisse auf psychologischer und physischer Ebene messbar sind. Deshalb könnte die Soziale Arbeit sich auch an solchen Einzelprojekten orientieren und neue Handlungsstrategien entwickeln.

In einer Gesellschaft, die sich von der Natur entfremdet hat, führen naturnahe Maßnahmen zu Erlebniserfahrungen, die sich in der Nachhaltigkeit und Wertschätzung gegenüber der Natur bewegen, und als soziale Einstellungen von den KlientInnen in die Gesellschaft getragen werden können. Bereits die wenigen Beispiele, die in dieser Arbeit vorgestellt wurden, haben gezeigt, dass es kaum eine Klientel gibt, die nicht für naturnahe Projekte geeignet wäre. Zudem könnten disziplinübergreifend verschiedenste Akteure mit der Sozialen Arbeit agieren, von therapeutischer bis pädagogischer Seite.

Neuartige, naturnahe Projekte besitzen einen Mehrwert, wenn sie zusammen mit Verbänden und Naturschutzorganisationen kooperierend aufgestellt werden. Diese lassen sich branchenübergreifend gestalten und ausführen, so kann Soziale Arbeit z.B. auch seine Möglichkeiten im medizinischen Sektor ausbauen. Aber auch sind die Möglichkeiten vielseitig.

Auch alt bewährte Disziplinen wurden vorgestellt, die nachweislich neuartige Kombinationen hervorbrachten und als positives Beispiel vorangehen. Auch hier wurden außergewöhnliche Wege gefunden, Projekte zu entwickeln, wie es z.B. die Soziale Schäferei aufzeigt.

Im Rückblick jedoch, kann bei dieser Arbeit angenommen werden, dass eine Unterstützung durch die empirische Forschung einen durchaus wertvollen Anteil zum umfänglicheren Beantworten der Forschungsfrage hätte beitragen können.

Diese Erkenntnis betont das Potenzial, neue Forschungswege einzuleiten, um auf empirische Weise in Form von Interviews, die an die verschiedenen Zielgruppen der Sozialarbeit gerichtet sind, für die Zukunft die Verknüpfung Sozialer Arbeit mit dem Umwelt- und Naturschutz genauer zu untersuchen.

Literaturverzeichnis

- Albert**, Alexandra (2018): Natur und Umweltschutz – rechtliche Grundlagen und Handlungskonsequenzen. In: Werner Michl und Holger Seidl (Hg.), Handbuch Erlebnispädagogik. München, Ernst Reinhardt Verlag, S. 361-365
- Andres**, Denise (2010): Soziale Landwirtschaft im Kontext Sozialer Arbeit – Alternative Betreuung und Beschäftigung für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. München: Thomas Martin Verlagsgesellschaft
- Bathen**, M., **Grünewald**, C., & v. **Ruschkowski**, E. (2016): Wölfe in Deutschland - Leitlinien zum Schutz von Canis Lupus.
<https://www.nabu.de/imperia/md/content/nabude/wolf/neu161202-nabu-position-wolf.pdf>, 14.02.2020
- Bartosch**, Ulrich (2018): Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Weltrettung ohne Soziale Arbeit! Was hat der Papst, was wir nicht haben? Beitrag zum FBTS 18-20.06.2018 in Mönchengladbach Fachkräftemangel in der Sozialen Arbeit – was tun?!. In: [online] https://laudato-si-transformation.de/wp-content/uploads/2018/10/Nachhaltigkeit-in-der-Sozialen-Arbeit__Prof-U.-Bartosch.pdf
- Berthold**, Margrit / **Ziegenspeck**, Jörg W. (2002): Der Wald als erlebnispädagogischer Lernort für Kinder. Hamburg: Verlag Ed. Erlebnispädagogik Lüneburg
- Boeger**, Annette (2018): Project Adventure – wie die Outward-Bound-Idee das schulische Lernen bereichert. In: Werner Michl und Holger Seidl (Hg.), Handbuch Erlebnispädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 251-253
- Bolay**, Eberhard / **Reichle**, Berthold (Hg.) (2015): Waldpädagogik – Handbuch der waldbezogenen Umweltbildung Teil 1. 3. Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Borchert**, Jens (2016): Pädagogik im Strafvollzug – Grundlagen und reformpädagogische Impulse. Weinheim: Beltz Juventa Verlag
- Bukowski**, Annette / **Nickolai**, Werner (2018): Soziale Arbeit in der Straffälligenhilfe. Stuttgart: Kohlhammer W. Verlag
- Costa Rica National Parks** and Reserves encompass more than 25% of the country (2003): In: Go Visit Costa Rica, [online] <https://www.govisitcostarica.com/travelInfo/nationalParks.asp>, 14.02.2020
- DWS Datenreport** (2018): Soziale und demografische Daten weltweit. In: DWS - Deutsche Stiftung Weltbevölkerung, [online] https://www.globaleslernen.de/sites/default/files/files/link-elements/dsw-datenreport-2018_final.pdf, 14.02.2020
- Eisinger**, Thomas (2018): Erlebnispädagogik und Migration. In: Werner Michl und Holger Seidl (Hg.), Handbuch Erlebnispädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 85-89

- Friedler, Wolfgang** (2007): Zugvögel – hochsensible Indikatoren für Klimaveränderungen, dargestellt am Beispiel Süddeutschland. In: Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden Württemberg (Hrsg.), Band 46, Klimawandel – und danach? Folgen und Konsequenzen für Mensch und Natur. Auswirkungen auf Gesundheit, Biologische Vielfalt sowie Wasser- und Versicherungswirtschaft sowie Aspekte erforderlicher Anpassungsstrategien. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 9-25
- Friesenhahn, Günter J. / Thimmel, Andreas** (2012): Soziale Arbeit weltweit: Große Erwartungen und gedämpfte Zuversicht. Einschätzungen zur Joint World Conference on Social Work and Social Development 2012 in Stockholm. In: np, Nr. 5, Jg. 12, 511 – 518
- Frohn, Hans-Werner** (2018): Naturschutz – natürlich sozial, interkulturell und inklusiv?! Einleitende Bemerkungen. In: Hans-Werner Frohn und Frank Wichert (Hg.), Naturschutz: natürlich sozial, interkulturell und inkludierend?!. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, S. 7-16
- Gebhard, Ulrich** (2013): Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung, 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag
- Graner, Thomas** (2018): Migration – Eine Herausforderung (auch) für den Naturschutz?. In: Hans-Werner Frohn / Frank Wichert (Hg.), Naturschutz: natürlich sozial, interkulturell und inkludierend?!. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, S. 51-58
- Groß, Joachim** (2003): Luftverschmutzung durch Partikel – Ein Handlungsfeld für Public Health. In: Umwelt-Medizin-Gesellschaft, Jg. 16, Nr. 4/2003, S. 241-244
- Grunenberg, Heiko / Kuckartz, Udo** (2003): Umweltbewusstsein im Wandel: Ergebnisse der UBA-Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2002. Opladen: Leske + Budrich
- Guéguen, Nicolas / Meineri, Sébastien** (2013): Natur für die Seele – Die Umwelt und ihre Auswirkungen auf die Psyche. Berlin: Springer-Verlag
- Henke, Ursula / Wendler, Michael** (2012): Wald statt Ritalin?: Ein nichtmedikamentöser Förderansatz für Kinder mit ADHS zur Teilhabe am Unterricht in der Offenen Ganztagschule. In: Hans-Jürgen Balz / Benjamin Benz / Carola Kuhlmann (Hg.), Soziale Inklusion – Grundlagen, Strategien und Projekte in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer Verlag, S. 273-282
- Hinrichs, Anke** (2018): Junge Menschen mit Behinderung. In: Werner Michl und Holger Seidl (Hg.), Handbuch Erlebnispädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 296-300
- Hofmann, Annette R. / Rolland, Carsten Gade / Rafoss, Kolbjorn / Zoglowek, Herbert** (2015): Friluftsliv – ein norwegisches Phänomen. Eine Lebensphilosophie in Theorie und Praxis. Münster: Waxmann Verlag
- Hupke, Klaus-Dieter** (2015): Naturschutz: Ein kritischer Ansatz, 1. Auflage. Berlin: Springer Verlag

- Interaktion** (2020). [online] <https://www.duden.de/node/71681/revision/71717>, 16.02.2020
- Jäger, Jill** (2007): Was verträgt unsere Erde noch?: Wege in die Nachhaltigkeit, 3. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Juniper, Tony** (2017): Unsere Erde unter Druck: Bevölkerungswachstum - Ressourcenknappheit – Klimawandel. München: Dorling Kindersley Verlag
- Kawamura-Reindl, Gabriele / Schneider, Sabine** (2015): Lehrbuch Soziale Arbeit mit Straffälligen. Weinheim: Beltz Juventa Verlag
- Klein, Antonia** (2013): Soziale Schäferei. Perspektiven für Wanderschäferei und Soziale Arbeit. In: Alfons Limbrunner und Thomas v. Elsen (Hg.): Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming. Weinheim: Beltz Juventa Verlag, S. 70-78
- Knümann, Sandra** (2019): Naturtherapie: Mit Naturerfahrungen Beratung und Psychotherapie bereichern. Weinheim/Basel: Psychologie Verlagsunion in der Verlagsgruppe Beltz
- Leinenbach, Michael** (2018): DBSH - Für gesellschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit – World Social Work Day (WSWD) am 20.03.2018, Grußwort. [online] https://www.dbsh.de/fileadmin/redaktionell/pdf/DBSH/Grusswort_Internationaler_Sozialarbeitertag_2018.pdf, 20.10.2020
- Limbrunner, Alfons** (2013): Boden unter den Füßen. Wie sich Sozialarbeit und Landbau verbündeten und wie daraus ein zukunftsfähiger Arbeits-, Lebens- und Kulturimpuls entstehen könnte. In: Alfons Limbrunner und Thomas v. Elsen (Hg.): Boden unter den Füßen. Grüne Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft – Social Farming. Weinheim: Beltz Juventa Verlag, S. 18-32
- Linke, Doris / Hoffmann, Oliver I. / Fischer, Matthias** (2013): Hoffnungsstark – Umweltbildung gegen Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen. In: Anliegen Natur, Jg. 35, Nr. 2/2013: 2-3, S. 98-102
- Lützenkirchen, Anne / Herrmann, Mirella / Posch, Gisela / Schmahl, Roman** (2013): Natur, Gärten und Soziale Arbeit: Theorie und Praxis naturgestützter Intervention. Lage: Jacobs Verlag.
- Mangelsdorf, Marion** (2006): Wölfe sind auch Cyborgs. Cyberfeministische Akzentuierungen zu Bruno Latours Dingpolitik. In: Martin Voss und Birgit Peuker (Hg.): Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie im umweltsoziologischen Diskurs. Bielefeld: S. 185–202
- Online-Vogelführer - NABU** (2009). [online] <https://www.nabu.de/natur-und-landschaft/natur-erleben/spiele-apps-klingeltoene/vogelfuehrer/index.html>, 16.02.2020
- Pusch, Marion** (1997): Revision des Mensch-Natur-Verhältnisses: Ethische und ganzheitliche Ansätze für die universitäre Lehre. München: Maecenata Verlag.

- Pohl**, Jeanette (2013): Soziale Arbeit in Haft – Eine Analyse aus sozialarbeiterischer Sicht, Oldenburg: BIS Verlag
- Regenbogen** (Hg.) / U. **Meyer** (2013): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg: Felix Meiner Verlag
- Richard-Elsner**, Christiane (2017): Draußen spielen – Lehrbuch. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe
- Schmid**, Sandra (2013): Deutscher Bundestag - Wie Umwelt- und Tierschutz ins Grundgesetz kamen. In: Deutscher Bundestag, [online] https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2013/47447610_kw49_grundgesetz_20a-213840, 14.02.2020
- Siegmund**, Karin (2018): Perspektive Natur – Berufsorientierung für benachteiligte Jugendliche und Geflüchtete, in: Hans-Werner Frohn und Frank Wichert (Hg.), Naturschutz: natürlich sozial, interkulturell und inkludierend?!. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, S. 105-106
- Späker**, Thorsten (2017): Natur – Entwicklung und Gesundheit. Handbuch für Naturerfahrungen in pädagogischen und therapeutischen Handlungsfeldern. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren
- Swierowska**, Magdalena (2014): Malbuchprojekt der JVA Herford zur Aufklärung über gefährdete Meeresschildkröten. In: Bewährungshilfe – Soziales Strafrecht Kriminalpolitik, Jg. 61, Nr. 1/2014, S. 78-80
- Terkessidis**, Mark (2018): Vielheit, Interkultur und Zusammenarbeit. Was hat das alles mit Naturschutz zu tun?, in: Hans-Werner Frohn und Frank Wichert (Hg.), Naturschutz: natürlich sozial, interkulturell und inkludierend?! Bonn: Bundesamt für Naturschutz, S. 87-99
- Tsunetsugu**, Yuko / **Park**, Bum-Jin / **Miyazaki**, Yoshifumi (2010): Trends in research related to Shinrin-yoku - taking in the forest atmosphere or forest bathing - in Japan. [online] <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2793347/#CR52>, 01.07.2017
- Umweltbundesamt BUND** (2018): Umweltbewusstsein in Deutschland 2018 – Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. [online] <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/umweltbewusstsein-in-deutschland-2018>, 14.02.2020
- Vrucak**, Benjamin (2018): Mikroprojekte zur Förderung der Arbeit mit Geflüchteten in Umwelt- und Naturschutz, in: Hans-Werner Frohn und Frank Wichert (Hg.), Naturschutz: natürlich sozial, interkulturell und inkludierend?!. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, S. 103-104
- Wer singt denn da? Frag den Vogelphilipp | BUND Naturschutz** (o. J.). [online] <https://www.bund-naturschutz.de/aktionen/wer-singt-denn-da.html>, 16.02.2020

Ehrenwörtliche Erklärung zur Bachelorarbeit

Ich versichere hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.

Landshut, den (Datum der Abgabe) (eigenhändige Unterschrift)

An der HAW Landshut können studien- und Prüfungsleistungen auf Plagiate überprüft werden.

Mit meiner Unterschrift erkläre ich

.....

(Vorname, Name, Matrikelnummer)

mich damit einverstanden, dass die von mir im Rahmen der Erstellung der Bachelorarbeit erbrachten Studien- und Prüfungsleistungen nach Abgabe einer automatischen EDV-gestützten Plagiatsüberprüfung unterzogen werden können.

Die Überprüfung der Arbeiten erfolgt ausschließlich in anonymisierter Form, d.h. meine persönlichen Daten (Vorname, Name, studentische E-Mail-Adresse) werden nicht verwendet. Meine Arbeiten werden zur Plagiatsprüfung nicht dauerhaft gespeichert. mit dem bestandskräftigen Abschluss des jeweiligen Prüfungsverfahrens werden der Prüfbericht sowie sonstige Dateien gelöscht. Sonstige Aufbewahrungspflichten seitens der Hochschule bleiben unberührt. Mir ist bekannt, dass eine Nutzung von fremden, nicht kenntlich gemachten Quellen einen Täuschungsversuch darstellt

.....

(Ort, Datum)

.....

(Unterschrift des Studierenden)

FREIGABEERKLÄRUNG DER/DES STUDENT(IN)EN

Name, Vorname der/des

Student(in)en:

.....

Hierrmit erkläre ich, dass die vorliegende Bachelorarbeit in den Bestand der Hochschulbibliothek aufgenommen werden kann und

ohne Sperrfrist

oder nach einer Sperrfrist von

1 Jahr

2 Jahren

3 Jahren

5 Jahren

10 Jahren oder länger

über die Hochschulbibliothek zugänglich gemacht werden darf.

.....

(Datum)

.....

(Unterschrift der/des Student(in)en)